Sammlung

von

Briefen und Geschichten

aus fremden Sprachen.

Achter Theil.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich.

1778.

Verfolg der Briefe des Lord Rivers an Sir Karl Cardigan,

nebst untermischtem Briefwechsel andrer Engländer.

Aus dem Französischen der Frau Riccoboni.

[Marie Jeanne]

Verfolg der Briefe des Lord Rivers.

Verfolg der Geschichte der Frau von Belosane und Frau von Chazele.

(Einschluß im vorigen Briefe.)

„Ich verlange nicht, Madam, erwiederte der Marquis, „daß Sie aufhören, sie „zu sprechen oder zu lieben, sondern beschwö„re Sie nur, mich nicht zu nöthigen, mit „ihr auf vertrautem Fusse zu leben. Der „Frau von Chazele Gegenwart macht „mich traurig, erregt mir beschwerliche Em„pfindungen; sie thut mir Zwang an, ver„unruhigt mich, stört mein am Umgange mit „Ihnen gefundnes Vergnügen. Nöthigen „Sie sie nur nicht, zurückzukommen! Ent„sagen Sie dem Vorhaben, bey ihr zu woh„nen! Ihr Aufenthalt im Hotel Grancee „würde die üble Laune verbittern, der ich

„mich wider Willen überlasse; ich würde „mich vielleicht wider die Achtung vergehen, „deren Vergessenheit Sie mir vorrücken könn„ten, und Ihre Freundin würde zwischen uns „beständigen Zwiespalts Ursache werden.“

„Was höre ich da? rufte die Gräfin aus. „So sind Sie es denn, mein Herr, der „Marquis von Grancee ists, der sich bis „zu dieser übel lassenden Verstellung ernie„drigt? Was für ein Umschweif! Ist er „wohl Ihrer würdig? Kann Frau von Cha„zele wohl Abscheu erregen? Wenn Sie „Sich davor fürchten, um sie zu leben, so „lieben Sie sie.“

„O legen Sie doch, Madam, erwiederte Herr von Grancee, „meine Ausdrücke „nicht auf so grausame Art aus! Untersuchen „Sie nicht so tief eines Herzens Eigensinn, „das sich vielleicht verirrt, das in Ihrer „Güte eine Stütze wider seine eigne Schwach„heit sucht. Haben meine gegenwärtigen „Gesinnungen großmüthige Nachsicht nöthig, „so erwarte ich sie von Ihrer edeln Seele. „Verwilligen Sie mir diese Gunst, um die „ich bitte, so will ich meinen Versprechun„gen treu seyn“ —

„Ver-

„Versprechungen! unterbrach ihn die Gräfin. „Sie sind, mein Herr, an keine mehr „gebunden, und von Stund an erkläre ich „Sie für frey.“

„Nein, ich bin es nicht, schrie der Marquis, indem er sich ihr zu Füssen warf; „ich „würde sehr unglücklich seyn, wofern ich „das wäre. Wie! Madam! sollte denn „ein einziger Augenblick mich um Ihre Hoch„achtung, Ihr Vertrauen bringen? Könn„ten Sie wohl mich betrüben, mich verach„ten? Hier ergriff er eine von ihren Händen, benäzte sie mit seinen Thränen, und fuhr in zärtlichem, dringendem Tone also fort; „um alles dessen willen, Madam, was Ih„nen lieb ist, fassen Sie, wenn ich Ihnen „anders strafbar vorkomme, das Herz, mir „einen vorübergehenden Irrthum zu verzei„hen, das Herz, Sich meiner Treue zu über„lassen, Sich auf meine Ehre zu stützen! „Ich schwöre es Ihnen zu Ihren Füssen; „niemals wird Ihr Gemahl verrätherisch an „seinen Schwüren handeln. Sie werden, „Madam, geliebt seyn, werden glücklich „seyn; und mein Glück wird durch die Ge-

„wißheit, das Ihrige zu machen, stets vom „neuen erwachsen."

„Stehen Sie auf, mein Herr, stehen „Sie auf, sagte Frau von Belosane, indem sie ihn sanft zurückwies. „Der Vorhang, „den Sie zerrissen haben, kann nicht wieder „vor meine Augen fallen. Ich wünsche „nicht, Sie zu kränken. Ich verachte Sie „nicht. Ich weis nicht, welche Neigungen „in meinem Herzen an deren Stelle kommen „werden, die es so lange erfüllt haben. Aber „auf immer zerreiße ich Bande, die zu schwer „für Sie geworden sind. Es steht nicht „mehr in Ihrer Gewalt, mich glücklich zu „machen; und das unnütze Opfer, das Sie „meiner Glückseligkeit bringen wollen, darf „und will ich nicht annehmen."

„Der Marquis bestand noch immer darauf; sie bat ihn aber, sie allein zu lassen. Seine Gegenwart verursachte ihr grausame Beklemmung, indem sie die Thränen zurückhielt, die bereit waren, hervorzudringen. Kaum hatte sie ihn aus dem Gesichte verlohren, so ließ sie ihnen freyen Lauf, hieng ohne Zwang dem ganzen Kummer nach,

mit

mit dem diese Erklärung ihre Seele durchdrang.

„Der Frau von Chazele Verhalten bewies, daß sie, wenn sie um des Herrn von Grancee Gesinnungen wußte, sie doch nicht billigte.

„In der Bitterkeit ihrer ersten Unruhe glaubte Frau von Belosane, einen Ungetreuen zu hassen. Sie fand Annehmlichkeit bey den Gedanken, daß ihrer Freundin Geringschätzung sie rächen, den Unbeständigen bestrafen, und eben so unglücklich machen würde, als er ihr strafbar zu seyn schiene.

„Doch ihrer Begriffe Richtigkeit brachte sie bald wieder zu andern edlern Regungen, die ihrer natürlichen Großmuth, ihrer zärtlichen, stets für Herrn von Grancee empfundnen, Neigung gemäßer waren.

„Einen Theil der Nacht brachte sie damit zu, sich zu betrüben; den andern, sich in einem ihrem gegenwärtigen Zustande gemäßen Entschlusse zu bestärken. Nachdem sie festen Sinnes geworden war, ihn nicht zu ändern, schrieb sie an Frau von Teligni, schickte ihren Brief fort, sobald es Tag war, ließ an-

spannen, und fuhr nach der Abtey Montmartre.

„Ihre Niedergeschlagenheit, und ihrer Thränen sichtbare Merkmaale, stürzten die Frau von Chazele in heftige Unruhe. Eilig fragte sie nach der Ursache eines so plötzlichen, merklichen Kummers. Hier erzählte ihr Frau von Belosane ihr Tages vorher mit Herrn von Grancee geführtes Gespräche.

„Aeußerste Blässe breitete sich während dieser Erzählung über der Frau von Chazele Gesichte. Ihre Beklemmung und Bestürzung entzogen ihr auf einen Augenblick das Vermögen, sich auszudrücken. Sie richtete auf ihre Freundin Augen voll Thränen, reichte ihr die Hand, drückte zärtlich die ihrige, und sprach, „ziehen Sie mich in keinen Verdacht niederträchtiger Verstellung! Ich glaubte, ich dürfte nicht durch Beybringung ungewisser Gedanken Ihre glückliche Sicherheit stören.“

„Ey was! schrie die Gräfin ganz bewegt, „so wußten Sie denn“ —

„Nein, ich schwöre es Ihnen, unterbrach sie Frau von Chazele; „ich bin dem Herrn

„von Grancee auf blose Vermuthung aus-
„gewichen, und zwar auf sehr geringe."

„Darauf meldete sie ihrer Freundin, als sie an einem Morgen auf ihrem Putztische ein mit Demanten besetztes Gehäuse hätte liegen lassen, in dem ihr Porträt war, hätte sich Abends das Bild nicht darinne gefunden. Ueber einen Diebstahl dieser Art wäre sie erstaunt, hätte sich aber nichts von ihrem Verluste merken lassen, sondern nachgefragt, ob niemand in ihr Kabinet gekommen wäre. Eine ihrer Frauen hätte ihr darauf gesagt, iedoch nicht mit Gewißheit, sie glaubte, um die Stunde, da man bey der Frau von Layrac spielte, hätte sie den Herrn von Grancee heraus kommen sehen. Weil es aber damals gegen Abend gewesen war, konnte sich wohl die Frau geirrt haben."

„Aber wie haben Sie denn erfahren, fragte sie Frau von Belosane, „daß sie sich nicht „geirrt hat?"

„Die Marquisin fuhr also fort, „Tages
„darauf, als ich mit Ankleiden fertig war,
„kam Herr von Grancee zu mir. Das noch
„auf meinem Putztische liegende Gehäuse zog
„seine Blicke auf sich. Ich streckte die Hand
„dar-

„darnach aus, als wollte ich es zu mir neh„men. Da sah ich ihn roth werden, und „in Verlegenheit gerathen. Er faßte sich „jedoch wieder, als ich vom Tische wegge„treten war. Seit dem Tage hörte ich auf, „mit ihm so vertraut wie vorher zu leben; „ich faßte das Vorhaben, mich wieder nach „Chazele zu wenden, und begab mich hie„her, die Zeit der Abreise abzuwarten, in „Hoffnung, Mittel zu finden, Sie zur Ein„willigung in unsre Trennung zu bewegen.“

„Ey warum, fragte Frau von Belosane, „wollten Sie denn abreisen, und ins Elend „gehen? Hielten Sie mich wohl für fähig, „meine Betrübniß Ihnen zuzurechnen? Der „mein Herz verwundende Pfeil hat es den„noch nicht niedrigem Argwohne geöffnet. „Wenn ich komme, und meinen Kummer in „Ihren Busen ausschütte, so beweise ich ja „damit genugsam, daß ich meine Thränen „nicht Ihnen Schuld gebe.“

„Durch diese Versicherung ward Frau von Chazele gerührt. Sie wollte reden; ihre Seufzer aber erstickten ihre Stimme. Als die Gräfin ihr Gesichte von Thränen überströmt sah, sprach sie zu ihr, „hören

„Sie

„Sie auf, meine Liebe, hören Sie auf, Sich „einer Betrübniß zu überlassen, deren Erre„gung ich mir zum Vorwurfe mache. Sie „können wohl meine eigne lindern.“

„O wenn es mir möglich ist, rufte die Marquisin aus, „zu ihrer Zerstreuung be„hülflich zu seyn, so reden Sie nur! Nichts „soll meinen Eifer schwer ankommen. Wie „sehr hasse und verachte ich denjenigen, des„sen Leichtsinn“ —

„O nicht doch! unterbrach sie Frau von Belosane. „Mich selbst würde ich verach„ten, wenn Verlangen nach niederträchtiger „Rache mich bewöge, eines Mannes Un„glück zu wünschen, der so lange meiner zärt„lichsten Neigungen Gegenstand gewesen ist. „Da man nichts von unsern gegenseitigen „Gelübden weis, bin ich in Freyheit, sie „abzubrechen. Wenn mich nun die Umstän„de nöthigen, dem Herrn von Grancee zu „entsagen, warum könnte er da nicht hoffen, „Sie seinen Wünschen günstig zu sehen?“

„Seinen Wünschen günstig! wiederhohlte die Marquisin mit Unwillen. „Wie! Ma„dam! Sollten Sie wohl denken?“ —

„Ich

„Ich rede zu Ihnen in der Aufrichtigkeit „meines Herzens, fiel ihr die Gräfin in das Wort, „und thue Ihnen kein Unrecht an, „wenn ich Ihres zu erforschen suche. Ein„mal werde ich selbst nie des Herrn von Gran„cee Frau werden. Ich bin zwar im Stan„de, ihn zu meiden, mich von Oertern, die „er bewohnt, zu entfernen; bin es aber „nicht, mir ohne Kummer zu sagen, er ist „verliebt, er seufzt, er leidet Schmerz. „Nun sehe ich in Ihren Augen, wie sehr „meine Schwachheit Sie Wunder nimmt. „Verzeihen Sie mir sie! Erweitern Sie „sogar Ihre Nachsicht! Lassen Sie ein zärt„liches Herz Ihr Mitleiden mit einem lie„benswürdigen Mann erbitten, dessen Schick„sal itzt in Ihren Händen steht!“

„Kennte ich Sie weniger, erwiederte Frau von Chazele, „so würde mir diese Ue„bermaße von Güte unglaublich vorkom„men. Aber Ihre Edelmuth betrügt Sie; „und Sie würden mich verachten, wo ich in „Ihr Verlangen willigte.“

„Nein, antwortete Fr[illegible] von Belosane, „meine Gesinnungen könn[illegible] [illegible]ich nicht trü„gen. Keine angethane G[illegible]walt schwächt „meine

„meine Vernunft. Zwar bin ich, meine Lie-
„be, sehr traurig, sehr niedergeschlagen;
„meine Rührung aber macht mich doch nicht
„ungerecht. Ich sage es mit Bedachte, mit
„Wahrheit; die einzige Linderung beym Ver-
„luste so vieler schmeichelhaften Blendwerke
„würde die Gewißheit seyn, Sie für den
„Marquis von Grancee einzunehmen, mir
„dereinst in ruhigerm Zustande sagen zu kön-
„nen, ich war zwar seines Schicksals
„Schiedsrichterin; aber ich habe gewollt,
„er sollte glücklich seyn. Indem ich mich
„von Frankreich und ihm entferne, lasse ich
„ihn im Besitze aller der Güter, die er mir
„geraubt hat."

„Indem Sie Sich entfernen! rufte Frau von Chazele aus; „gütiger Gott! Auf „welches Vorhaben gehen Sie da um!"

„Ich habe mir, antwortete die Gräfin, „die Nacht über einen Entwurf von Verfah- „ren gemacht, und mir eben itzt die Freyheit „benommen, ihn zu ändern. Diesen Au- „genblick hat Frau von Teligni mein aus- „drückliches Versprechen erhalten, sie nach „Rom zu begleiten."

„Welche

„Welche grausame Uebereilung hat Sie „doch da schlüssig gemacht! versetzte Frau von Chazele. „Wie konnten Sie einen sol„chen Schritt thun, ohne vorher mich zu „sprechen! Wollten Sie einmal nicht zu „Paris bleiben, warum sollten wir nicht „zusammen daraus abreisen? Auf Ihren „oder meinen Gütern, aller Orten, wo ich „nur an Ihrem Kummer hätte Theil nehmen, „ihn zu stillen versuchen, oder wenigstens „meine Thränen mit Ihren hätte vermischen „können, würde ich mich glücklich geachtet „haben."

„Nein, liebste Freundin, erwiederte Frau von Belosane, „nicht in Ihrer Gesellschaft „würde ich die gewünschte Ruhe wieder er„langen können. Die Leichtigkeit, mein „Herz auszuschütten, würde es nur bey der „Fertigkeit erhalten, sich mit einer einzigen „Person zu beschäfftigen. Die Zeit ist nicht „mehr, da diese Fertigkeit mir ein Glück zu „seyn schien. Ich habe Zwang, habe auf„gedrungne Zerstreuung nöthig, um einen „langwierigen Irrthum zu verlieren, und „mich wider schimpfliche Bedauerungen zu „verwahren."

„Ver-

„Verwünscht müsse der Undankbare seyn, rufte Frau von Chazele unter Thränen aus, „der seine und unsre Verbindung trennt, mir „meine Freundin raubt, mich zum Gegen„stand ihrer Gleichgültigkeit, vielleicht ihres „Hasses macht!"

„Diese Verwünschung schmerzte die Frau von Belosane im Herzen; aber der Marquisin Besorgniß betrübte sie empfindlich. Sie wollte sie wegen ihrer Zuneigung beruhigen, indem sie einige Tage in der Abtey zubrächte. Sie gieng also in das Kloster, und ließ in ihrem Hause die Zeit anzeigen, da sie wieder zurückzukommen gedachte.

„Man gerieth im Hotel Layrac in große Verwunderung, als ihre Kutsche wiederkam. Frau von Celigni hatte eben ihrer Schwester der Frau von Belosane unerwartete Gefälligkeit gemeldet. Der Graf von Grancee, der ihrem Gespräche beywohnte, glaubte Anfangs, er verstünde die Marquisin von Celigni nicht recht. Ohne ihm zu gestehen, daß er geliebt würde, hatte ihm doch sein Sohn seine Hoffnung vertraut, der Frau von Belosane Hand zu erhalten. Er gieng also fort, suchte ihn auf, und wiederhohlte

ihm, was er itzt im Hotel Layrac vernommen hatte.

„Wie! rufte der Marquis aus, Frau von „Belosane reist fort! Sie flieht vor mir! „Welche Veränderung hat da meine Unvorsichtigkeit in dieser gefühlvollen Seele angerichtet! Sie muß mich also recht sehr hassen, wenn sie sich aus dem Schoose ihrer „Familie, aus den Armen der Freundschaft „losreißt, um mich zu meiden, mich nicht „mehr zu sehen!"

„Darauf verschwieg er seinem Vater nichts, sondern erzählte ihm alle Umstände der Begebenheit.

„Der Graf sagte zu ihm, „das Verlangen, dich gänzlich der Frau von Belosane „zu ergeben, hat dich da zu Wagung eines „Schritts bewogen, bey dem sich mehr Ehrlichkeit als Ueberlegung fand. Warum „sahst du doch nicht das Geständniß vorher, „zu dem dich der Vorschlag, die Frau von „Chazele zu entfernen, führen würde! Und „welcher seltsame Leichtsinn hat dich bewogen, der letztern den Vorzug zu geben! „Was liebtest du wohl an ihr, das du nicht „auch an ihrer Freundin lieben mußtest? Zog

„dich

„dich hier Liebreiz an sich, so hätte dich dort „Liebreiz zurückhalten sollen.“

„Ich weis es nicht, versetzte der Marquis mit bestürzter Miene. „Aber alle meine Er„innerungen verbittern nur meinen Kummer; „und unter so vielen Schmerzen ist der hef„tigste, der unerträglichste die Gewißheit, „daß ich der Gräfin Herz verwundet, und „mir den ewigen Gewissensbiß zugezogen ha„be, der des Undanks Folge ist. Ich wer„de nun nicht mehr an die Frau von Belo„sane denken, ohne mich bey mir selbst zu „schämen, ohne mir zu sagen, zum Danke „für ihre Liebe, für eine so zärtliche, getreue „Neigung, habe ich sie betrüben können. „Sie wünschte mein Glück; und ich habe „unmenschlicher Weise ihres vernichtet.“

„Sein Vater bemühte sich, ihn zu trösten, als zu Vermehrung seiner Betrübniß folgender Brief aus der Abtey Montmartre einlief.

Schreiben der Frau von Belosane an Herrn von Grancee.

„So lange meine Zuneigung für Sie im „Innersten meines Herzens verborgen „blieb, konnte ich mich der Bestreitung mei„ner Schwachheit enthalten, und eine Re„gung nähren, deren Heimlichkeit und Un„schuld ihren betrügerischen Reiz ausmachte. „So aber haben Sie mir ihr Geständniß zu „einer Zeit abgenöthigt, da alles mich zu be„rechtigen schien, Ihnen mit Vertrauen zu „begegnen.

„Nun könnte ich mich zwar über Ihre Hiz„ze, meine Gesinnungen zu entdecken, be„schweren, könnte Sie fragen, woher wohl „jenes Verlangen entstand, sie kennen zu „lernen, und ob so vieler Eifer einer blosen „Neugier zugekommen wäre. Aber weit, „weit von mir sey ieder Vorwurf entfernt! „Ich beschuldige Sie keines vorsätzlichen Ver„gehens. Die Eigenschaften, die Ihnen „meine Hochachtung erworben haben, erhal„ten sie Ihnen auch, und geben Ihnen noch „Rechte auf meine Freundschaft. Zwar ist

„es

„es mir nicht möglich, die Ihrige zu werden.
„Aber möglich wird es mir stets seyn, Ih-
„rer Denkungsart Gerechtigkeit widerfahren
„zu lassen, und Ihnen beständige Glückselig-
„keit zu wünschen.

„Ich zähle Sie hiermit auf immer von
„Ihren Versprechungen los. Vergessen auch
„Sie meine eignen! Frau von Chazele ist
„von Ihren Gesinnungen unterrichtet. Sie
„kann ohne Verrätherey gegen die Freund-
„schaft Ihre Gunstbewerbungen annehmen,
„und Ihre Wünsche erfüllen. Ich spreche
„sie, so wie Sie, von aller Achtung frey,
„deren Gegenstand ich in ihren oder Ihren
„Augen zu seyn scheinen könnte.

„Man wird es Ihnen gesagt haben, daß
„ich nach Italien reise. Können Sie Sich
„nicht meiner Entfernung Ursache verhalten,
„so irren Sie Sich doch auch nicht in ihren
„Bewegungsgründen! Wahr ists, ich flie-
„he vor Ihnen; aber ich hasse Sie doch nicht.
„Weder Verdruß noch Zorn bewegt mich,
„Sie zu meiden.

„Ich werde Sie, mein Herr, noch spre-
„chen, werde bey meiner Mutter von Ih-
„nen Abschied nehmen.

„Indem ich Ihnen diese Versicherung ge„be, mache ich keinen Anspruch auf den ei„teln Ruhm, mich gleichgültig bey einer Be„gebenheit zu zeigen, auf die nichts mich ge„faßt machen konnte. Sie haben mein Herz „mit einem schnellen, zerfleischenden Pfeile „durchdrungen. Um zu machen, daß sich „dessen schmerzhafte Wunde schließt, nehme „ich mit mir die tröstende Gewißheit hinweg, „daß ich weder thörichten Hochmuth noch je„nen Eigennutzen zu Rathe gezogen habe, „der im Stande ist, alles der Befriedigung „seiner selbst aufzuopfern.

„Leben Sie wohl! Schreiben Sie nicht „an mich! Suchen Sie nicht mich zu spre„chen! Schon haben Sie mir alles gesagt. „Ich habe alles vernommen. Alles ist aus.“

„So viele Sanftmuth, so ächte Güte rührte den Marquis empfindlich. Er benätzte mit seinen Thränen die Versicherungen, die Frau von Belosane ihm von ihrer Hochachtung zu geben sich herabließ.

„Abschied soll ich von ihr nehmen! sprach er zu seinem Vater. „Ich soll also noch vor „ihr erscheinen! O wie würde ich doch ihre „Blicke, ihre Traurigkeit, den Kummer, sie

„zu

„zu verlieren, und die Demüthigung aus-
„halten können, daß ich sie einen Sieg über
„die nämliche Leidenschaft davon tragen sehe,
„die mich so schwach, unvorsichtig und straf-
„bar gemacht hat!"

„Da der Graf gern der Frau von Belosane Geheimniß schonen wollte, besorgte er, seines Sohnes Verunruhigung möchte es entdecken, wenn er sich im Hotel Layrac sehen ließe. Er gab ihm daher den Rath, sogleich auf eins seiner Güter abzureisen, und nahm es auf sich, einen Vorwand seiner Entfernung ausfindig zu machen. Der Marquis gehorchte, und reiste mit der schmerzhaften Empfindung aus Paris ab, die der Vorwurf, einer andern Person Glückseligkeit gestört, und zugleich seiner eignen entsagt zu haben, nach sich zu ziehen pflegt.

„Des Herrn von Grancee Abwesenheit ersparte also der Frau von Belosane die Anstrengungen, die sie ihrem Herzen hatte auflegen wollen, um seinen Anblick auszuhalten.

„Nun kam der Augenblick, da sie die Frau von Chazele verlassen sollte. Der Abschied beyder Freundinnen war traurig. Wenige Tage nach ihrem Ausgange aus dem Kloster reiste

reiste Frau von Belosane ab. Von Lyon aus schrieb sie an die Marquisin, und machte durch diesen Brief gar sehr ihre Betrübniß und Zärtlichkeit vom neuen rege.

Schreiben der Frau von Belosane an Frau von Chazele.

„Welche Weite, meine Liebe, entfernt uns „bereits! Und wie sehr fühle ich „mich beklemmt, wenn ich den Raum beden„ke, den nur wenige Tage noch zwischen uns „bringen werden!

„Gleichwohl sollte mir diese schmerzhafte „Entfernung weniger schwer zu ertragen „scheinen, wenn Sie aufhörten, Sich un„nütze Vorwürfe zu machen, wenn Sie mei„ne Begriffe annehmen, und meine trost„reichste Hoffnung erfüllen wollten.

„Wollte ich Ihnen sagen, der Vorzug, „dessen Gegenstand Sie geworden sind, hät„te mir nicht den äußersten, empfindlichsten „Schmerz verursacht, so würde ich damit „meinem Verhalten und den gethanen auf„richtigen Geständnissen widersprechen. Al„ler-

„lerdings hat eine so grausame Entdeckung „auf mich stärksten Eindruck gemacht. Aus „dem Innersten meines tief verwundeten „Herzens habe ich geweint und geächzt. Des „Herrn von Grancee Leichtsinn ist mir als „das schrecklichste Unglück vorgekommen. „Aber ein für die Begebenheit fremder Um„stand hat den Kummer um meinen erlitt„nen Verlust nicht vermehrt. Warum soll„te er deßwegen bittrer werden, weil er „Sie liebt?

„Das Gut, von dem Sie Sich beschul„digen, Sie hätten mir es geraubt, habe „ich gar nicht besessen. Nein, ich besaß es „nicht. Hochachtung und Zuträglichkeit „machten die schwachen Bande aus, die den „Herrn von Grancee an mich verknüpften. „Durch so schwache Bande wollten wir uns „nun vereinigen! Wie traurig und schwer „wären sie geworden! So hätte ich denn „auf immer dem Herrn von Grancee ange„hört, wäre stets um ihn gewesen, und doch „hätte mich ieder Tag, iede Stunde versi„chert, das Geschenke meines Herzens machte „ihn nicht glücklich! O meine Liebe! Weit „entfernt, Sich zu betrüben, wünschen Sie

„mir vielmehr Glück, daß Sie einer Freun-„din von der größten Marter loshelfen!

„Erinnern Sie Sich an unsre Gespräche „und meine Bitten! Aendern Sie Ihre „Entschließungen, verbannen Sie Ihre Be-„denklichkeiten! Kommen Sie in das Hotel „Layrac zurück, und trösten meine Mutter „um meine Abwesenheit! Warum sollte „Sie doch Herr von Grancee von einem „Hause entfernt halten, in dem man sich „nach Ihnen sehnt? Wenn er sich Ihnen „frey von aller Verbindung angetragen hät-„te, würden Sie ihn da wohl ausgeschla-„gen haben? Nun gut; frey ist er itzt; ver-„liebt ist er in Sie. So nehmen Sie denn „seine Huldigung an, machen Sie ihn glück-„lich! Lassen Sie ihn nicht glauben, ich „hätte nur verstellte Großmuth an mich ge-„nommen, und die Sorge, mich zu rächen, „Ihnen aufgetragen. O möchte er niemals „mir niedrige List zutrauen, niemals eine „einzige seiner Bekümmernisse mir Schuld „geben! Er müsse der Frau von Chazele „Herz erhalten, sie müssen einander lieben, „müssen sich vereinigen, und zu ihren an-„genehmsten Stunden müsse die Marquisin

„von

„von Grancee sich mit Rührung an eine „Freundin erinnern, die zwar vielleicht noch „zu schwach, einen Zeugen ihrer Glückselig„keit abzugeben, doch aber zu edel gesinnt, „sie zu beneiden, und ihr zu sehr ergeben ist, „daß sie sie nicht mit ihr theilen sollte, wenn „die Zeit ein ihr so lieb gewesenes Blendwerk „vertrieben haben wird.“

„Dieser Brief brachte gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor, als die sich die Gräfin davon versprach. Frau von Chazele, die seit ihrer beyder Abschiede traurig und niedergeschlagen war, sagte sich alle Augenblicke, „ich habe meine Freundin verloh„ren. Ihre durch Liebe und Stolz erhabne „Seele hat blos ihren Unwillen zurückgehal„ten. Bald wird sie an mir weiter nichts „sehen, als die Ursache der Bitterkeit ihres „Herzens.“

„Dennoch ergetzten sie die rührenden Versicherungen von einer Freundschaft, mit der sie sich nicht mehr schmeichelte. Mit welcher Rührung durchlas sie den Brief der Frau von Belosane! Sie wog alle seine Ausdrücke ab, erkannte in ieder Zeile jene Aufrichtigkeit, jene liebenswürdige Gemüthsart,

art, die niemals sich unähnlich handeln konnte.

„Ihre Augen blieben bey den letzten stehen, die sie nochmals mit starker Bewegung überlas, „zu ihren angenehmsten Stunden „müsse die Marquisin von Grancee Sich mit „Rührung an eine Freundin erinnern,“ u. s. w.

„Die Marquisin von Grancee! rufte sie aus. „Ach Gott! Welchen Namen sie mir „da giebt! Ist es mir wohl erlaubt, ihn „iemals zu führen?“

„Ein tiefer Seufzer begleitete diesen Gedanken. Der Brief entfiel ihren Händen. Thränen überströmten ihr Gesichte und ihren Busen. Sie bekannte sich ihre Neigung für den Marquis von Grancee. Sogar hatte sie das Herz, zu untersuchen, ob sie wohl, ohne Tadel zu verdienen, dem Anhalten der Frau von Belosane nachgeben, sich nach ihrem Verlangen richten, und ein Gut, von dem sie sich lossagte, genießen könnte.

„Doch sie verwarf den Gedanken, schämte sich, daß sie bey ihm war stehen geblieben, erröthete über ihre vergoßnen Thränen, hob den Brief der Gräfin wieder auf, durchlas

las ihn vom neuen, drückte ihn an ihre Lippen, und rufte aus, „o meine Gespielin, „meine Schwester, meine Freundin! Nein, „ich mag keine angenehmen Stunden von „dem Undankbaren, der Ihnen äußersten, „empfindlichen Kummer verursacht hat. „Schmerzhafte Gewissensbisse sollen sich nicht „unter das Andenken von Ihnen mengen. „Niederträchtige Gefälligkeit für mich selbst „soll mich nicht Ihrer Hochachtung unwerth „machen. Könnte ich wohl mein Glück demjenigen verdanken, der Sie betrübt, Sie „entfernt, und uns trennt?“

„Ihre Antwort ließ der Frau von Belosane keinen Zweifel wegen ihrer Entschliessung übrig. Sie gieng nach Chazele ab. Der Gedanke vom Herrn von Grancee begleitete sie dahin. Auch nährte ihn Frau von Belosane unter dem fremden Himmel, wo sie ihn zu verlieren geglaubt hatte.

„Beyder Frauenzimmer Briefwechsel ward mit gleicher Genauigkeit und Vertraulichkeit fortgesetzt, als vorher; und so vergiengen drey Jahre. In der Mitte des vierten ward Herr von Teligni, der zur Unterhandlung eines erwünschten Friedens nothwendig

wendig war, zurückgerufen, um an einen andern Hof zu gehen. Frau von Belosane blieb in Provence still liegen, wo sie Güter besaß. Sie lud die Frau von Chazele zärtlich ein, zu ihr zu kommen, und diese machte sich eben dazu fertig, als ein trauriger Vorfall beyde wieder nach Paris zurückbrachte.

„Wiewohl die vorläufigen Friedensbedingungen abgeschlossen waren, ward doch mit angehendem Frühjahre der Feldzug eröffnet, und die den Fortgang der Unterhandlung aufhaltenden Schwierigkeiten ließen ihn immer weiter fortdauern. Herr von Grancee erhielt Befehl, eine Festung anzugreifen, und ward dabey gefährlich verwundet. Verschiedne Tage über hatte man zwar Hoffnung, ihm das Leben zu erhalten. Allein Frau von Belosane war zu Duldung alles des Kummers versehen, den zärtliche und unglückliche Liebe verursachen kann.

„Des Marquis Tod machte wieder ihre vorige Fühlbarkeit rege. Sie vergaß sein gehabtes Unrecht, und beweinte seinen Verlust. Sie wollte ihre Thränen mit einer trostlosen Familie ihren vermischen, und den

Kum-

Kummer des Vaters dieses geliebten Freundes mit ihm theilen. Sie fand darinne eine Art von Annehmlichkeit, wenn sie alle die um sich hätte, die den liebenswürdigen Marquis von Grancee bedauerten. Frau von Chazele gab zu erkennen, daß sie von den nämlichen Gesinnungen durchdrungen wäre; und ihre gemeinschaftliche Traurigkeit zog das sie verknüpfende Band noch fester zusammen.

„Seit der Zeit sind sie niemals von einander weggekommen. Alle, die sich um sie befinden, sind durch sie glücklich. Aber ein Ueberrest von Schwermuth entfernt sie oft von der großen Welt. Sie sind Freundinnen vom Landleben. Beyde haben der Liebe und Ehe entsagt. Des Herrn von Grancee Andenken verwahrt sie auf immer vor einer Leidenschaft, deren ganze Bitterkeit sie stark empfunden hatten, ohne iedoch ihr Vergnügen gekannt zu haben.“

Sechs-

Sechsundzwanzigster Brief.

Lord Rivers an Sir Karl Cardigan.

Den Morgen dem Studieren, den Tag nöthigen Geschäfften, den Abend dem Vergnügen widmen — wahrhaftig, Karl, das heißt, seine Zeit vernünftig anwenden; und solcher klugen Einrichtung gebe ich meinen ganzen Beyfall.

So ist denn Lady Cardigan so gefällig, mit deinen altklugen Freunden Mittagsmahlzeit zu halten, und du verstehst dich dazu, mit ihren zu Abende zu speisen? Sie lernt, um dir zu gefallen; du belustigst dich, um ihr zu Willen zu leben? Nichts ist doch besser ausgesonnen. Diese gegenseitige Herablassung bringt eurer beyder Geschmack näher zusammen, knüpft eure Herzen fester; ihr habet ihr eure gemeinschaftliche Glückseligkeit zu danken. Gefälligkeit ists, die zween Liebende vorbereitet, an die Stelle der flüchtigen Annehmlichkeiten der Liebe die dauerhafte Empfindung gründlicher Freundschaft zu setzen.

Das

Das Verfahren, über das du klagst, ist unstreitig anstößig. Du mußt deinen undankbaren Verwandten verachten. Daran aber thust du unrecht, daß du dein großmüthiges Verhalten gegen ihn bereust; und noch unrechter, daß du die schlechte Denkungsart eines einzelnen auf die ganze Menschlichkeit schiebst. Was! So sollte ich denn genöthigt seyn, die Menschlichkeit wider dich, wider ihren Freund, zu vertheidigen? Du hast sie ja lieb; und nun bist du, wegen eines einzigen Geschöpfs, das dich beleidigt, bereit, sie alle zu hassen.

Das ist nun, Karl, hitziger Leidenschaften natürliche Wirkung. Mir, dessen vernünftige Menschenliebe keine Hitze hat, sind Fehler andrer meines gleichen weniger anstößig. Ich bemerke sie ohne Bewegung, dulde sie ohne Verdruß. So wie du bin ich leicht zu verführen. Ein Mensch kann mich betrügen, kann mich überreden, er wäre ehrlich. Entdecke ich nun das Widerspiel, so entferne ich den Betrüger; er hört auf, für mich ein Daseyn zu haben. Alsdenn aber würde ich mich für ungerecht halten, wenn ich meine Aufmerksamkeit allen den an-

dern entzöge. Viele verdienen vielleicht meine Dienste oder Hülfleistungen nicht besser. Gleichwohl erlaubt mir die Billigkeit nicht, sie auf blose Voraussetzung zu verurtheilen, noch weniger, sie zu bestrafen, ohne daß sie wissen, ob sie sich vergangen haben.

Du fragst, womit ich mich abgebe — Mit nichts. Ob ich mich belustige? — Wenig. Ob ich nicht bald wieder über See gehen werde? — Ich weis nicht. Ob meine Unentschlossenheit noch fortdauert? — Ja.

Zuweilen hoffe, noch öfter fürchte ich. Der Anschein setzt sich wider meine Hoffnung. London lockt mich zwar an sich; aber traurige Ahndung entfernt mich davon. Meine Rückkehr in mein Vaterland kann eine Klippe für meine Glückseligkeit oder Freyheit werden. Das ist ja wohl, Karl, gar ein wichtiger Grund zur Unschlüssigkeit.

Doch laß mich meine Thorheiten bey Seite setzen, und von andrer ihren reden! Die Aufmerksamkeit von Paris ist gegenwärtig auf einen sehr seltsamen Rechtshandel gerichtet. Zween Bürger beschuldigen einander gegenseitig einer sehr unehrlichen That.

Beyde schimpfen auf einander auf das heftigste; und ieder malt seinen Gegner als ein Ungeheuer ab, das die Gesellschaft von sich ausstoßen müßte.

Gestern bewog mich ein Mann von Verdienste, mit ihm den Gerichtssaal zu besuchen. Da sollten zween berühmte Redner über diese sonderbare Sache den Vortrag thun; und mein Führer versicherte mich, ich würde ihnen mit äußerstem Vergnügen zuhören.

Seine Erwartung trog auch nicht. Ich bewunderte beyder Sachwalter Wissenschaft, Beredtsamkeit und sinnreiche Kunst; noch mehr aber die erstaunliche Unerschrockenheit beyder Proceßführenden, die beym Verhöre zugegen waren, und die Mühe, die sie sich einstimmig gaben, die Welt von einer Menge Anecdoten zu unterrichten, deren die kleinste hinlänglich war, sie auf immer lächerlich und verächtlich zu machen.

Beym Herausgehen redte uns ein Rechtsgelehrter an, aus dessen Gespräche ich vernahm, daß mein Begleiter oft den Gerichtssaal besuchte. „Was! sagte ich auf dem

Heimwege zu ihm, „so sind Sie denn ein „Freund von gerichtlichen Händeln?“

„Umgekehrt! antwortete er; ich fürchte „und verabscheue sie. Um einem solchem „auszuweichen, habe ich freywillig auf an„sehnliche Rechte Verzicht gethan. Wenn „man mich mit einer Art von Vergnügen auf „solche Dinge Achtung geben sieht, kömmt „es daher, weil ich gern in allen Stücken „der Menschen Unerheblichkeit und Thorheit „betrachte, die zugleich so groß und klein, „so edel gesinnt und niederträchtig, die da „fähig sind, sich so hoch zu erheben und so „tief zu fallen, die sich durch Eigennutzen, „Rachgier, geringen Verdruß und blose „Hartnäckigkeit verleiten lassen, verhaßte „Geheimnisse zu entdecken, andrer Laster und „ihre eignen Ungerechtigkeiten zur Schau „auszustellen. Der eine entehrt seinen Sohn, „um ihn des Rechts zu berauben, das ihm „die Natur auf seine Erbschaft gab. Ein „andrer bringt die Mutter seiner Kinder in „Schimpf. Ein Bruder rückt dem andern „vor, er hätte sich betrügerischer Weise einen „Theil ihres gemeinschaftlichen Guts ange„maßt, und giebt, um zu beweisen, daß

„dieser

„dieser Bruder ein Verführer ist, dem Urhe-
„ber seines Lebens Ungerechtigkeit oder Blöd-
„sinn Schuld. Ein durch unerlaubten Um-
„gang erzeugtes, in geringem Stande erzog-
„nes, Kind sucht sich daraus aufzuschwin-
„gen, indem es ein Geschrey wider seine un-
„vorsichtige Mutter erhebt, erbietet sich,
„darzuthun, daß sie eine schändliche Person
„ist, und will sie zwingen, das zu bekennen,
„oder ihm zu dem Vater zu verhelfen, zu
„dessen Verschweigung doch die Billigkeit sie
„nöthigt. Eine kühne Frau entsagt der
„Sittsamkeit und Schaam, stellt durch un-
„anständige Beschreibungen die Schwachheit
„eines unglücklichen Mannes blos, be-
„schimpft ihn unverschämt, bietet ihm Trotz,
„verlangt, daß das Gesetze sie von ihm schei-
„de, oder ihm ein Vermögen gebe, das doch
„die Gerechtigkeit nicht austheilt. Diese
„Menschen, deren lange Kindheit und ge-
„schwindes Alter sie zu erinnern scheint, wie
„nöthig gegenseitige Bedürfnisse ihnen die
„Freundschaft machen; diese Menschen, die
„deßwegen beysammen leben, um einander
„gegenseitig Dienste und Beystand zu leisten;
„die hassen einander, fallen einander an,

„verlästern einander. Und warum denn?
„Aus Begierde, Vortheile zu erlangen oder
„erhalten, deren verwilligter oder fortgesetz-
„ter Besitz allezeit den Augen der Vernunft
„sehr schwache Schadloshaltung für den bey
„ihrer Auswirkung erworbnen Schimpf zu
„seyn scheinen wird."

Ich hätte meine Betrachtungen zu des Franzosen seinen setzen, und die Beyspiele, die er zu Beweisen angab, noch vermehren können. Denn die Materie war sehr reichhaltig, und wir kamen darinne zusammen überein, daß blos die Gewohnheit uns den erstaunlichen Widerspruch zwischen unsern Sitten und unsrer Vernunft erträglich machen könnte. Ich weis nicht, ob nicht ein Hottentot, wenn er uns recht untersuchte, mit Grunde den Ausspruch thun könnte, die Wilden in Europa wären noch unverständiger, als die am Vorgebirge der guten Hoffnung.

Auf Sir Roberten bin ich ein wenig böse. Er hat nicht schweigen können; und Jacob weis alles. Er hat mir von London aus geschrieben. Seine Ausdrücke rühren mich durch ihre edle Einfalt. Seine Dankbar-
keit

keit ist anständig, wahrhaft, ungezwungen. Versichert, Karl, der junge Mann ist von Natur großmüthig. Gern würde er das zu Gunst eines andern thun, was glückliche Umstände mir erlaubt haben für ihn auszurichten. Ein Beweis guten Herzens ist der, wenn man empfangne Dienste richtig zu schätzen weis. Wer sie bey sich selbst zu hoch anschlägt, der ist völlig bereit, sich durch der Verbindlichkeit Last beschwert zu fühlen — Gehab dich wohl!

Siebenundzwanzigster Brief.

Lady Cardigan an Lord Rivers.

Ihren Brief und die kleine, seit so langer Zeit angekündigte, Geschichte hat mir der Ritter Monk überbracht. Aber wahrhaftig, lieber Vetter, sie hat meiner Erwartung nicht genug gethan. Besondre Umstände von zwo jungen, artigen, reichen Französinnen ließen mich eine Menge angenehmer Vorfälle hoffen. Bey ieder Seite dieser Schrift versprach ich mir Belustigung oder Rührung. So aber fand ich sie sehr

lang, sehr frostig. Der Marquis nimmt nicht für sich ein. Frau von Chazele ist weiter nichts als eine gute Frau; eine ziemlich unschmackhafte Gemüthsart. Und Ihre so gefühlvolle, so vernünftige Gräfin ist in meinen Augen das thörichtste Geschöpfe.

Nie hat eine hartnäckige Walliserin steifer über ihren Meynungen gehalten, als Frau von Belosane über ihren Gesinnungen. Fünf ganze Jahre voll Beständigkeit! Und hernach, da Herr von Grancee zurückgekommen ist, findet sie ihn gleichgültig, und liebt ihn noch immer! — entdeckt seine Neigung für eine andre, und liebt ihn noch immer! Liebt zugleich ihren Liebhaber und ihre Mitbulerin! Ein so liebevolles Gemüthe ist doch unerträglich. O wie ungeduldig ward ich bey der ewigen Unterredung im Sprachsaale! Sie konnte ja wohl die Frau von Chazele ersuchen, den Undankbaren glücklich zu machen, konnte gelassen, freundschaftlich, zärtlich zu ihr reden! Zärtlichkeit — bey solchen Umständen — gütiger Gott! — ist die wohl zum Ausstehen?

Ich bin, wie Sie wissen, gefühlvoll, bin brünstiger, getreuer Freundschaft fähig.

Miß Rutland ist mir sehr lieb. Als Sie aber in Erfüllung ihrer und meiner Wünsche, bey mir zu wohnen, gewilligt hatten, würde ich, wenn ihre Reizungen meine Gewalt über Sir Karls Herz geschwächt hätten, wenn er gegen sie — ich sage nicht, Liebe, sondern nur beträchtliche Aufmerksamkeit, den kleinsten Vorzug geäußert hätte, auf meine Ehre würde ich mich geneigter gefühlt haben, ihr die Augen auszureißen, als sie zu beschwören, so gut zu seyn, ihn zu heirathen.

Alles begehre ich eben nicht zu tadeln. Der Frau von Belosane Gemüthsart ist wahrhaftig edel. Sie muß ihr viele Freunde verschaffen, niemals aber einen Liebhaber an sie fesseln. Zur Schande Ihres Geschlechts sind Gleichheit der Gemüthsart, Freymüthigkeit und Güte Eigenschaften, die nicht sehr geschickt sind, es beständig zu erhalten. Des Mannes Herz, das stets im Widerspruche mit sich selbst steht, ist dazu nicht geschaffen, die Reizungen ruhigen Umgangs zu genießen. Es bedarf Furcht und Hoffnung. Die sich Herrschaft darüber erwerben will, muß seine Zweifel rege machen,

 sie

sie heben, sie vom neuen empören. Unruhe erhält die Thätigkeit Ihrer Leidenschaften, verbannt die Mattigkeit, worein Gewißheit zu gefallen Sie stürzt.

Fragen Sie nur Sir Karln, für wie glücklich er sich hielt, wenn ich ihn quälte. Nachdem ich zwo Stunden über nicht auf ihn geachtet, nachdem ich recht gekiffen, recht geschmollt, ihn recht ungeduldig gemacht hatte, welche Freude verbreitete ich da in seiner Seele durch ein einziges kleines Lächeln!

Itzt sieht er mich beständig freundlich, beständig bereit, auf ihn zu hören, ihm zu antworten. Da giebt es kein Wölkchen mehr auf der Stirne einer gehorsamen Ehefrau. Diese Neuheit bezaubert ihn ganz. Er ist froh darüber, und spricht, er empfände ihren ganzen Werth. Sollte aber die Stille ihn einschläfern, da wollte ich geschwind wieder Unruhe anstiften, und den Sturm aufbieten.

Miß Rutland kann den Marquis von Grancee nicht leiden; und mir gefällt er auch nicht. Man schildert ihn als einen vorzüglichen Menschen ab. Was thut er

denn

denn nun aber? Im Anfange schweigt er; bey seiner Rückkunft sagt er nichts; und da er redet, ist es zur Unzeit. Welches war denn das Gefährliche seines Zustands? Woher kam seine Verlegenheit, seine Traurigkeit, seine Besorgniß? Sein Leben mit zwey schönen Frauenzimmern zubringen, die eine besitzen, der andern Anblick und Umgang genießen, giebt denn das nun eine so fürchterliche Aussicht? Machte ihn nicht dieser Zustand fähig, alle Vergnügungen um sich her zu vereinigen, die nur das Gefühl verschafft?

Aber ich bin ja wohl recht unhöflich, recht unerkenntlich; nicht wahr? Weit entfernt, Ihnen für die Mühe zu danken, die Sie Sich gegeben haben, diese Umstände für mich abzuschreiben, mache ich Ihnen noch durch alberne Anmerkungen Langeweile. Verzeihen Sie mir, Mylord! Ich hatte vergessen, daß dieser Roman eine Geschichte, und zwar von Ihren guten Freundinnen ist.

Meine Neigung zur Gerechtigkeit erweckt mir Verlangen, meine Fehler wieder gut zu machen, indem ich Ihnen Gelegenheit gebe, Ihrer

Ihrer Seits wiederum Tadel anzubringen. Ich will Ihnen ein neuerliches Abenteuer erzählen, dessen Held ein Franzos ist, den ich bis zum Unsinne liebe.

Er ist vom Soldatenstande, weder jung noch alt, weder schön noch häßlich. Niemand aber könnte artiger gebildet seyn, noch sich mit größrer Annehmlichkeit bewegen. Er ist lang gewachsen, von edler, kriegerischer Miene, und besitzt jene Ungezwungenheit, die Wirkung der Fertigkeit, sich Achtung zuzuziehen, ohne daß man nöthig hat, welche zu fordern.

Seinen ersten Besuch zu London gab er bey meiner Tante. Der war er so absonderlich empfohlen worden, daß sie, als sie ihm ihr Haus eröffnete, ihn bat, sich nicht darinne als einen Fremden anzusehen.

Ziemliche Leichtigkeit, sich in unsrer Sprache auszudrücken, äußerste Freymüthigkeit, Freundlichkeit, Munterkeit und seltne Leutseligkeit gewöhnten uns sogleich an ihn. Nach zwo bis drey Unterredungen glaubte man, wenn man mit ihm sprach, mit einem alten Freunde zu schwatzen.

Gestern speisten wir zusammen bey meinem Bruder. Ueber Tische war man sehr beschäfftigt, der Miß Robert voreilige Verbindung mit einem jungen Hannoveraner zu tadeln, der nur seit sechs Wochen in England angekommen war. Man erschöpfte alle Gründe der Nothwendigkeit, einander zu kennen, ehe man sich durch ein unauflösliches Band verknüpfte.

Da lachte der Franzos, schwieg still, horchte zu, sah mich an, zuckte die Achseln, und sagte leise zu mir. „Sie haben da gar „keinen gesunden Verstand. Einander zu „kennen. Wie sollte man einander kennen? „Wie wäre das möglich?“

Auf den Abend in minder zahlreicher Gesellschaft bat ich ihn, er möchte mir doch sagen, ob er wirklich glaubte, es wäre unmöglich, sich der Denkungsart und der Gesinnungen einer Person zu versichern, die man angelegentlich beobachtet.

„Ob ich das glaube, Madam? versetzte er. „O gar sehr glaube ichs.“

„Was überzeugt Sie denn davon?“ wollte ich wissen.

Er gab zur Antwort, „meine eigne Er„fahrung; und wenn Ihnen die Ursache mei„nes hiesigen Aufenthalts bekannt wäre, wür„den Sie mir eine Meynung zu gute halten, „die Ihnen vielleicht lächerlich vorkömmt."

Ich verlangte durchaus, davon unterrichtet zu werden. Da sagte er folgendes.

„Kaum war ich mündig, so ward ich in eine sehr wohlgebildete und artige junge Person verliebt. Nun stand mir aber damals ein ältester Bruder im Wege, so daß niemand eine vortheilhafte Heirath mit mir treffen konnte. Hingegen meine Geliebte war reich. Die Furcht also vor abschläglicher Antwort machte, daß ich Anstand nahm, um sie zu werben. Denn ihr Vater hätte glauben können, ich würde lediglich durch ihr Vermögen angekirrt.

„Indem ich mich nun darüber bedachte, ward meine junge Freundin verheirathet. Das war mir leid, und ihr auch. Wir weinten darüber; doch die Zeit tröstete uns.

„Da ich mit ihrem Manne bekannt war, verlohr ich dadurch nicht das Vergnügen, sie oft zu sprechen. Mein Herz blieb ihr beständig ergeben. Und da mir kein Frauen-

zimmer

zimmer so sehr wie sie gefiel, heirathete ich nicht.

„Vier Jahre nach ihrer Hochzeit ward sie wieder frey, und trug mir nun an, einander zu ehlichen. Ich war es zwar zufrieden. Weil aber die Vormundschaft über einen Sohn ihr beträchtliches Vermögen zusprach, und ich nicht reich genug war, sie für ein so großes Opfer schadlos zu halten, glaubte ich, ich dürfte es nicht annehmen.

„Wir faßten also Geduld, ohne uns grosse Gewalt anzuthun. Sie führte einen guten Tisch, ich gehörte mit zu ihrer Gesellschaft, und speiste alle Abende bey ihr. Den Winter brachte ich damit zu, ihr meine Freundschaft zu beweisen; im Sommer versicherten sie meine Briefe davon; und so fand ich mich das ganze Jahr glücklich.

„Mittlerweile starb ihr Sohn; auch ich verlohr meinen Bruder, und ward reich. Ich selbst dachte gar nicht an Aenderung meiner Lebensart; denn sie schien mir annehmlich, beqvem und befriedigend. Aber in meiner Freundin Verstande wurden wieder Begriffe vom Heirathen rege. Ihr kamen lächerliche Reden zu Ohren, und das

Geschwäz-

Geschwätze beunruhigte sie. Da vertraute sie mir ihren Kummer, und bat mich, ihn zu stillen. Nun erlaubte mir Rechtschaffenheit nicht, ihrem Verlangen zu widerstehen. Zwar hielt ich fest über meinen Gewohnheiten, ich hatte meine Freyheit lieb; aber ich war doch meiner alten Freundin Gefälligkeit schuldig. Und hernach, worauf wagte ichs wohl, wenn ich sie heirathete? Ich kannte sie ja so gut. Zwar war sie weniger schön, aber ich auch weniger jung; und ich sah schon der Zeit entgegen, da ihr Verstand und ihre Herablassung mir nöthiger seyn würden, als ihre Reizungen.

„Ich heirathete also. Aber gleich Tages darauf ward ich inne, daß eine Person, die von Abends sechs Uhr bis gegen Mitternacht allerliebst war, des Morgens eine Furie abgeben, und den ganzen Tag lang die Unglücklichen quälen konnte, die gezwungen waren, um sie zu seyn.

„Kaum war ich aus meiner neuen Ehegenossin Bette gestiegen, so vernahm ich von dem Zimmer aus, wo man Anstalt machte, mich anzukleiden, ein dumpfichtes Geräusche. Das ward immer ärger und ärger, ward

mir

mir beschwerlich, machte mich ungeduldig. Da fielen mir verwirrte Töne, belfernde Stimmen, harte Beywörter und Drohungen in die Ohren. Ich glaubte zwar, meiner Frau Gesinde zankte sich unter einander — aber so nahe bey ihr und mir, das wunderte mich doch.

„Um mich also zu unterrichten, gieng ich hinaus, und traf in der Marquisin Vorzimmer einen alten Bedienten an, der ganz ruhig da saß, und las. Den fragte ich, was denn das für Lärmen bey seiner Frau wäre, und woher er entstünde.

„Lärmen! mein Herr! antwortete der Mensch. „Hier macht niemand welchen."

„Was! schrie ich, höret ihr denn nicht „jenes unerträgliche Geschrey?"

„Um Vergebung! versetzte er. Aber das „ist etwas gewöhnliches. Die gnädige „Frau ruft des Morgens ihre Leute zusammen, um ihre Befehle bey ihr zu hohlen. „Itzt schmält sie über ihre gestrigen Dienste; „morgen wird sie über die heutigen schmälen. „Das ist nun einmal nicht anders. Sie „mag schreyen so laut sie will, niemand achtet darauf; und wenn sie uns noch so sehr

„mit Schimpfwörtern überhäuft, ist es ge-
„rade, als redte sie gar nicht.“

„Ganz bestürzt über diese Entdeckung, stand ich unbeweglich da, lehnte mich an den Kamin, rieb mir mit der einen Hand die Stirne, und sah den Bedienten an, ohne inne zu werden, wohin ich die Augen richtete. Er hielt meine Niedergeschlagenheit für Aufmerksamkeit oder Neugier, redete weitläuftig von der Laune seiner Frau, erzählte, wie sie mit ihren Agenten, Kaufleuten, Arbeitern umgieng, und wiederhohlte beständig, „das ist nun einmal ihre Weise;
„man muß sich darein schicken.“

„Von schmerzhaftem Kummer durchdrungen, gieng ich in mein Zimmer zurück. Weit entfernt, an das Anziehen zu denken, schickte ich meine Leute fort, und warf mich mit beklemmtem Herzen auf einen Stul. Kaum ließ mir meine Betrübniß die Kraft nachzudenken. Ich kam aus einem Hause, wo stets lachende Gesichter um mich gewesen waren, um nun in einem andern zu leben, wo ich Mißvergnügte und Unglückliche um mich her sehen sollte. Wie sehr warf ich mir da meine unselige Gefälligkeit vor! Ich sah vorher,

her, sie würde die verdrüßlichsten Folgen haben, und ward ganz trostlos, als mir meine Frau sagen ließ, ich sollte den Augenblick zu ihr kommen.

„Diese Einladung bewog mich zu zittern. Ungewiß, ob ich ihr folgen wollte, spatzierte ich auf und ab, ohne schlüssig werden zu können. Doch plötzlich gieng die Thüre auf; und ich sah eine halb aufgesetzte Frau herein treten, ohne Puder, ohne Schminke, ganz verschieden vom gestrigen Abende. Sie kam mir weder frisch noch artig vor; und was ich itzt vernommen hatte, machte sie in meinen Augen ganz häßlich.

„Mein Herr, sagte sie mit Verdrusse, soll „ich den ganzen Tag auf Sie warten? Wol„len Sie mir allein Sorgen auf dem Halse „lassen, deren Sie Sich doch so gut wie ich „annehmen sollten? Ich bin der Faulheit „gram.“

„Darauf blickte sie mich mit erstaunter Miene an. „Was! schrie sie, „Sie sind „noch nicht angezogen, haben noch nicht ein„mal den Anfang gemacht? Sollte es denn „Ihre Gewohnheit seyn, den ganzen Mor„gen so häßlich aufzuziehen, Sich in dem

„abscheulichen Turbane von Leinwand zu zei-
„gen, der Sie schwarz wie den Teufel
„macht? Wenn Sie Ihre Haare unter die
„Mütze stecken, sehen Sie doch ganz fürch-
„terlich aus. Ich hatte vergessen, wie
„scheuslich ein Mann im Negligee aussieht.
„Gütiger Gott! hätte ich Sie nur ein Mal
„so gesehen, nichts auf der Welt sollte mich
„zur Heirath mit Ihnen vermocht haben."

„Höchst entrüstet über diese Grobheiten,
antwortete ich ihr, „Madam, mein Negli-
„gee kann mir schlecht stehen; aber Ihrer
„läßt Ihnen vielleicht nicht besser. Doch
„mag ich nicht an Annehmlichkeiten mit Ih-
„nen streiten. Sie haben mich für schöner
„gehalten, ich Sie für geselliger. Der Irr-
„thum ist groß, und würde ein grausamer
„werden, wenn wir darein willigten, dessen
„Schlachtopfer abzugeben. Niemals habe
„ich wider iemandes Geschmack gestritten;
„und Sie sehen an mir einen Menschen, der
„am unfähigsten unter allen ist, iemandem
„die Gewalt einzuräumen, ihn unglücklich
„zu machen."

„Da versetzte sie in sehr lautem Tone, „was soll denn, mein Herr, die stolze Spra„che bedeuten?“ —

„Daß wir uns trennen müssen, gab ich zur Antwort; „und das geschwind. Ich „bin krank, Madam. Das hatte ich ver„gessen Ihnen zu sagen. Ich habe nöthig, „die Wasser zu Bath zu gebrauchen. Die „werden mir heute Abends vier Aerzte vor„schreiben; und morgen mit dem frühesten „bin ich auf dem Wege nach Calais.“

„Da schrie sie, ward hitzig, weinte, drohte. Ich aber machte es wie der alte Bediente; ich hörte gar nicht auf sie.

„Darauf ließ ich mich ankleiden, gieng aus, kam späte nach Hause, schlief allein, und reiste mit Tages Anbruche ab.

„Nun, Madam, fragte er zum Schlusse, habe ich also nicht Grund, zu behaupten, es sey möglich, lange Zeit beysammen zuzubringen, und einander doch zu nicht kennen?“

Unstreitig wird Ihnen nun meine Erzählung ganz schlecht, ganz unwürdig der Begleitung der zärtlichen Handschrift vorkommen, die ich Ihnen hier zurückschicke. Immer machen Sie Sich das Vergnügen, es

zu sagen! Ich erlaube Ihnen, aufrichtig zu seyn, die meinem Geschlechte gebührende Gefälligkeit — eine nichtsbedeutende Schmeicheley — zu vergessen. Vornehmlich aber lassen Sie Sich nicht etwa einfallen, noch einmal zu sagen, bey mir sollen Sie allezeit Recht behalten. Niemals habe ich einen Mann zu einem Frauenzimmer sagen hören, Sie haben Recht, ohne zugleich an des albernen Kerls Gesichte zu sehen, daß er das nicht glaubte.

Ich trete nun meine Feder an die Miß Rutland ab. Und Zeit ist es. Nicht wahr?

Von der Miß Adelheid Rutland.

Die Stelle nimmt mich in Wahrheit Wunder, wo ich in Ihrem letzten Briefe an die Lady Cardigan genannt werde. Ich weis nicht, welche Gedanken oder Reden sie mir beygelegt haben mag. Alsdenn aber habe ich mich sehr über ihre Ausdrücke zu beschweren, wenn sie mich in Ihren Augen als ein kleines, schmollendes, grämisches Mädchen abschildern.

Nein,

Nein, Mylord, ich sehe Ihre Gütigkeiten ein, und bitte Sie, Ihre großmüthige Nachsicht auf die Zeit zu versparen, wo meine Fehler mir sie nothwendig machen werden. Da ich mir gegenwärtig keinen vorrücke, sehe ich noch nicht die Gelegenheit, da Sie Sich ihrer in Ansehung meiner möchten bedienen können.

Mein Zustand ist ziemlich sonderbar. Er würde mich betrüben, wenn ich im Ernste daran dächte. Ich bin da um gar viele Freunde gekommen. Meine Schwester schreibt mir nicht, ihr Gemahl ist mir feind, Lady Morton verlästert mich, mein Vormund tadelt mein Verhalten, meine Gesinnungen, äußert heimliches Verlangen, mich los zu werden; ieder der widerwärtigen Liebhaber, die ich abweise, verstärkt meiner Feinde Zahl.

Ey gütiger Gott! Ist es denn bey den Menschen ein unverzeihliches Verbrechen, nicht zu heirathen? Wenn es zwanzig albernen Leuten beliebt, einer freyen Person Ketten anzulegen, kann sie denn da nicht sich wider ihre Grille setzen, ohne die Zuschauer aufzubringen? Den schändlichen An-

griff spricht man recht; die Vertheidigung schimpft man Aufruhr. Welche Unbilligkeit!

Ich soll, Mylord, ohne Umschweife zu Ihnen reden? Und wovon denn? Jene Thorheit, die Sie ein räthselhaftes Geständniß nennen, erweckt Ihnen unstreitig seltsame Begriffe. Es wird mir schwer, mich von Ihrer verbindlichen Unruhe zu überreden.

Vorausgesetzt, es wäre ein Mann vorhanden, der tüchtiger als Sir Edmund, als alle seine Mitbuler wäre, sich meine Aufmerksamkeit zuzuziehen, ist denn das ein Grund, mich für sterblich verliebt zu halten? mir Ihre guten Dienste anzubieten? Sie wollten also für mich Unterhandlungen pflegen? Und von welcher Art würden sie wohl seyn? Hätte Sie wohl die Absicht, mir jenen Mann zuzuführen, ihn zu benachrichtigen, ihn herbey zu rufen, ihm zuzuschreyen, Miß Rutland sehnt sich nach Ihnen, will Sie zum Manne nehmen! — Pfuy doch, Mylord!

Mäßigen Sie also nur diesen liebreichen Eifer! Nur fein gelassen, fein geduldig! Es ist nichts versäumt. Ich sehe zu, ich

beob-

beobachte; bin aber ganz gelassen, ganz ruhig. Ich habe ein Loos in der Lotterie genommen; das ist der ganze Handel. Begünstigt mich nun der Glück-fall, so werde ich viel bekommen. Verliere ich aber, so werde ich viel zu wenig daran gewagt haben, als daß ich meinen Einsatz bedauern müßte.

Achtundzwanzigster Brief.

Lord Rivers an Lady Cardigan.

Ich bin, liebe Lady Cardigan, weder über Ihre Kritik böse, noch auch will ich Sie meiner Seits wiederum tadeln. Jedoch ohne eine Person, die Ihnen mißfällt, zu vertheidigen, werde ich das Herz haben, vom Marquis von Grancee nicht wie Sie zu denken. Seine Besorgniß kömmt mir gegründet vor; und wenn Sie den Zustand angenehm nennen, darein ihn seine Heirath versetzen sollte, so zweifle ich, ob Sie iemals das unvollkommne Geschöpfe recht untersucht haben, das Sie vermöge der Kenntniß seiner Natur zu beherrschen behaupten. Von ihm nach Ihren eignen Empfindungen urthei-

urtheilen, das heißt, es darauf wagen, Sich wegen der seinigen gar sehr zu irren.

Im Herzen eines zurückhaltenden, fein denkenden Frauenzimmers kann Liebe eine sanfte Leidenschaft seyn, kann ihre Seele einnehmen, ohne sie zu verunruhigen, kann sie erweichen, ohne sie irre zu führen, kann ihre Einbildungskraft belustigen, ohne sie von den Schranken der Mäßigung, den Vorschriften des Anstands zu entfernen.

Allein die nämliche Leidenschaft verunruhigt und quält ein freyers, kühners, der Beherrschung seiner Sinne minder gewohntes Geschlechte. In seiner Brust verwandelt sie sich in beschwerliche Hitze. Es hat viel von seiner Begierden Ungestüme auszustehen; und ihre Heftigkeit macht ihm nothwendig, sie entweder zu befriedigen, oder zu ersticken.

Wenn der geliebten Person Anblick iede Minute der Glückseligkeit Bild darstellt, so stellt er es demjenigen Liebhaber dar, der Gehör und Gegenliebe findet, dessen Ungeduld man durch Belebung seiner Hoffnung stillt. Aber weit entfernt, um den Marquis von Grancee her alle Vergnügungen des Ge-

fühls

fühls zu vereinigen, würde vielmehr Frau von Chazele ihm deren Gedanken so gegenwärtig, und deren Beraubung so schmerzhaft gemacht haben, daß es mir in Wahrheit unmöglich scheint, mir empfindlichere, dauerhaftere und unerträglichere Marter vorzustellen.

Das kleine, auf kriegerische Art erzählte, Abenteuer ist nach allen Umständen wahr. Diese plötzliche Tr nnung hat mehr Aufsehen gemacht, als wohl Ihr neuer Freund wünschte. Man beschwatzte es, belachte es; doch itzt denkt man nicht mehr daran. Alles geht hier schleunig vorüber. Auf den einen lächerlichen Vorfall folgt bald ein noch lächerlicherer; und diese Verkettung bringt es dahin, daß man sie alle vergießt.

Empfangen Sie meinen Dank für die Aufnahme, die Sie meinem Freunde Jacob zu verwilligen die Gunst gehabt haben! Er schreibt mir ganz entzückt über Ihre Güte. Der junge Mann ist von sanfter, liebenswürdiger Gemüthsart. Mir scheint er würdig, in Ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden. Von seines gegenwärtigen Zustands Vortheilen sind Sie kennen, Ihnen

gefal-

gefallen, mit Ihnen und Sir Karln auf vertrautem Fusse leben, die größten und einzigen, von denen ich wünschte, er möchte sich erinnern, daß er mir sie zu danken hätte.

Neunundzwanzigster Brief.

Lord Rivers an Miß Adelheid Rutland.

Wenn man nicht wie ein kleines, schmollendes, grämisches Mädchen aussehen will, muß man sich fein als eine verständige, bedachtsame Person zeigen, kein unhöfliches Stillschweigen beobachten, noch weniger es nach Monats Frist brechen, um übel bedachten Scherz über das erste, was sich der Einbildungskraft darbietet, vorzubringen.

Sich stellen, als irrte man sich an eines Freundes Absichten, damit man Ursache finde, seinen Eifer Thorheit zu nennen; die Bemühungen, die er zu übernehmen so gut ist, lächerlich machen; zum Danke für seine Aufmerksamkeit und Gefälligkeit Pfuy doch, Mylord! ausrufen; das heißt ja wohl, ein

sehr

sehr unbedächtiges kleines Mädchen seyn, das es ganz gewohnt ist, niemals richtigen Unterschied zu machen, das sehr wohl im Stande ist, an seinen Vormund in ebendem Tone zu schreiben, den es sich gegen einen seiner widerwärtigen Liebhaber für erlaubt halten würde, wenn es sie anders mit seinem Briefwechsel beehrte.

Ich, ich wollte Sie gern los werden! Ist wohl der Vorwurf gegründet? Ey was liegt mir denn daran, Ihre Wahl zu entscheiden, zu beschleunigen? Wenn ich gewünscht hätte, sie zu leiten, so würden Ihre Berufungen auf Ihre Unabhängigkeit mich gar bald das eitle Verlangen unterdrücken gelehrt haben.

Ich sollte Ihnen verliebte Gesinnungen zutrauen! Nein, versichert, das thue ich nicht. Ich traue Ihnen nicht einmal die Art von Geschmacke zu, die Ihre Beobachtungen anzukündigen schienen. Haben Sie denn wohl Zeit, zu denken, Ihre Begriffe zu vergleichen, sie festzusetzen? Ehe man etwas vorzieht, untersucht und vergleicht man fein vorher, giebt man sich Rechenschaft vom Grunde seiner vorzüglichen Neigung,

gung, setzt man sich in Stand, sie in seinen und andrer Augen zu rechtfertigen.

Sollte es wohl einem Manne von Verdienste schmeichelhaft seyn, sich mit einem Loose in der Lotterie in eine Reihe gestellt zu sehen? Sollte er es Ihnen Dank wissen, daß Sie sein Herz vom Zufalle erwarten? Sollte er nicht berechtigt seyn, Ihnen zu sagen, „ich würde mich glücklich schätzen, „wenn ich Ihrer Neigung Gegenstand wäre; „allein da würde ich zu viel wagen, wenn „ich mich dem Eigensinne überließe, der mir „nur kurz dauernde Aufmerksamkeit zuwege „bringt?"

Ich hätte Sie, liebe Miß Rutland, für weniger leichtsinnig, für weniger erpicht auf jene Belustigungen, die Sie verführen, gehalten. Vielleicht haben Sie mir sogar zärtlicher Leidenschaft fähig geschienen. Aber bey alle dem, ist wohl Liebe für Sie nothwendig? Erfüllen jene zahlreichen Versammlungen, wohin man läuft, um sich zu zeigen, das Spiel, der Schauplatz, nicht alle Ihre Augenblicke? Da Sie ohn Unterlaß zerstreut sind, empfinden Sie wohl ein Bedürfniß, Ihre Seele zu beschäfftigen?

Nein,

Nein, Miß Rutland, nein; Sie lieben nicht; Sie können nicht lieben; und ich weis nicht, ob ich Ihnen nicht gar dazu Glück wünschen soll.

Schon seit langer Zeit bedenke ich mich, über einen bestrittnen Satz zu urtheilen, und fange an zu zweifeln, ob wohl gefühlvolles Wesen ein Gut ist. Vielleicht haben Sie Ursache, es zu scheuen, die Einsamkeit, die es nährt, zu meiden, die große Welt, in der es sich verliert, werth zu halten. Mitten unter der Städte Geräusche, der Höfe Getümmel, kann man jenen so lebhaften, starken Leidenschaften, dem Reize und der Marter einsamen Lebens, aus dem Wege kommen. Ist das nicht Unvorsichtigkeit, seine Neigungen in engen Umkreis einschließen, und stets in Furcht vor Zufällen stehen, die ihn noch mehr verengern können? Folgt man dagegen jenem Wirbel, dessen schneller Lauf Sie hinreißt, so wird das Gemüthe durch ein veränderliches Gemälde belustigt, wo tausend Bilder sich abschildern, darauf ausgeleschet werden, darauf sich wieder vom neuen darstellen, und erhält kaum noch ver-

worr-

worrnes Andenken von Gegenständen, die unwiederruflich verschwinden.

Hier schicke ich Ihnen einen Brief der Lady Falmouth zurück. Sie irrt sich, wie Sie sehen werden, weil sie glaubt, ich hätte Einfluß über Ihr Herz. Meine Antwort belehrt sie von ihrem Irrthume.

Ungeachtet Ihrer Gleichgültigkeit wegen Ziehung jener Lotterie, in der Sie so wenig eingesetzt haben, wünsche ich doch, daß Sie recht viel gewinnen mögen. Begegnet Ihnen das Glück übel, so wird Ihre Uneigennützigkeit Sie für den Unfall trösten. Vielleicht werde ich ihn stärker als Sie empfinden. Als Ihr Vormund, und noch mehr als Ihr Freund, werde ich stets über Ihren Verlust betrübt seyn.

Dreyßigster Brief.

Lord Rivers an Sir Karl Cardigan.

Also hat D. Rimers dich versichert, Einförmigkeit wäre der Franzosen unterscheidendes Kennzeichen: Einen einzigen

gen untersuchen wäre so viel, als sie alle durchforschen?

Dieser feine, scharfsinnige Beobachter erinnert mich an den ehrlichen Richard, deinen alten Nachbar, der sich hatte einfallen lassen, Frankreich zu besuchen, nach sechstägigem Aufenthalte zu Paris wieder vom engländischen Gesandten Abschied nahm, und sich seine Befehle nach London ausbat. „Was! sagte der Gesandte verwundert, Sie „reisen schon ab? Sollten Sie wohl schlechte „Zeitung erhalten haben?“ — „Nein, erwiederte Richard ganz ernsthaft, „sondern „die Langeweile jagt mich fort. Was Teu„fel sollte ich in einer verwünschten Stadt „machen, wo man nichts zu sehen noch zu „essen findet?“

Wahrhaftig, mein Freund, so geschickt als dein Doctor bin ich nicht. Ich glaube, an dieser Hauptstadt Bewohnern so viele Mannichfaltigkeit wahrzunehmen, daß die Anmerkungen des einen Tages mir Zweifel über die vom vorhergehenden erregen; und weit entfernt, meine Begriffe feststellen zu können, empfange ich ieden Augenblick neue.

Der Parteygeist, der uns theilt, und den Unbedächtige den Nationalgeist nennen, ist die natürliche und nothwendige Wirkung zweyer Mächte, zwischen denen wir das Gleichgewichte zu erhalten bemüht sind.

Hier aber entspringt dieser Parteygeist aus Verschiedenheit der Meynungen, und dient nur zu Hervorbringung nichtiger Streitigkeiten und unnützer Hitze. Alle Classen, aus denen der Staat besteht, scheinen kleine abgesonderte Völkerschaften zu seyn. Sie fürchten einander, verachten einander, hassen einander. Politische Verabredung verbindet, Ehrgeiz entzweyt, Eigennutz vereinigt sie wieder; und so unterhalten sie eine Art von Stillstande. Alle aber beobachten einander mit Mißtrauen; und jede einzelne ist stets bereit, sich vor ihrer Mitbulerinnen Eingriffen vorzusehen, oder dawider zu vertheidigen, ihre Vorrechte auszudehnen, sich auf ihre Rechte zu berufen, und andrer ihre einzuschränken.

Diese Art nun von Feindschaft zwischen den Ständen des Staats hat auch ihren Einfluß auf die besondern Gesellschaften. Man schätzt die hoch, in der man lebt; man belu-

belustigt sich damit, diejenigen lächerlich zu machen, in denen man nicht aufgenommen wird. Man tadelt mit Bitterkeit in dem einem Hause, was man im andern laut lobt. Begebenheiten, die der Bürger ganzen Haufen anzugehen scheinen, machen nicht auf alle gleichen Eindruck. Man betrachtet sie unter tausenderley Gesichtspuncten, schreibt ihnen verschiedentliche Ursachen zu, sieht von ihnen entgegengesetzte Folgen voraus.

Da ich mich gern nach derer Meynungen richten wollte, die mich mit ihrer Gewogenheit beehren, ist es mir oft begegnet, daß ich mich Vormittags mitten unter zwanzig Personen über eine neue, vortreffliche Anstalt freute, und Abends in eben so zahlreicher Gesellschaft über diese abscheuliche Veränderung betrübt und bestürzt war.

Was ich von Paris schreibe, ließe sich vielleicht von allen europäischen Hauptstädten sagen. Des Lord Bellasis Fragen kann ich nicht auflösen. Ich weis mich in seine Begriffe nicht zu finden. Ich habe hier und allenthalben der Menschen Gemüthsart unter der einen Regierungsforme mehr eingeschränkt, unter der andern mehr entwickelt,

stets aus Lastern und Tugenden, aus Weisheit und Thorheit gemischt gesehen. Wenn es anders in unsern, wenn es in den von mir durchlaufenen Gegenden wahrhaftig eine unterschiedne, durch sichtbare Züge ausgedrückte, Gemüthsart giebt, so habe ich sie nicht wahrgenommen. Wollet ihr beyde euch von dem wichtigen Stücke unterrichten, so lasset nur den D. Rimers eine Reise anstellen! Meine Scharfsicht kömmt seiner nicht bey.

So findest du also an dir den glücklichsten Lebendigen? Wahrhaftig, Karl, das ist mir überaus lieb. Gern höre ich dich Lobsprüche auf meine Muhme wiederhohlen. Das hätte ich nicht leicht gehofft, daß sie so geschwind ihr Verhalten gegen dich ändern würde. Unglücklicher Weise zeigt sie sich standhafter gegen mich; und dieser Engel des Lichts bleibt stets für mich ein Unhold.

Ein-

Einunddreyßigster Brief.

Miß Adelheid Rutland an den Lord Rivers.

Zerstreut soll ich seyn, unbesonnen, ohne Achtung, unfähig Unterschied zu machen, unfähig zu lieben! Ist das wohl, Mylord, meine Gemüthsart?

Je nun, sie gefällt mir noch so ganz gut. Wenn dieser Abriß mir ähnlich sieht, so danke ich dem Himmel dafür, so hat er mir eine recht glückliche Natur verliehen. Wenn ich sie beybehalte, werde ich zwar vielleicht der Gesellschaft nicht sehr nützlich seyn; aber sie wird mich doch auch nicht treiben, Unruhe darinne anzustiften. Da ich sicher weis, daß unsre eigne Glückseligkeit die erste, unumgänglichste unsrer Sorgen ist, bekräftige ich mich mit Vergnügen in der Gewißheit, daß keine fremde Neigung mich von der Beflissenheit abhalten wird, beständige Annehmlichkeit über mein Leben zu verbreiten.

Von ganzem Herzen nehme ich Ihre Glückwünsche zu der Fühllosigkeit an, wegen deren Sie mich auf der einen Seite tadeln, und auf der andern loben. Ihre Sittenlehre

lehre und meine Begriffe reimen sich vollkommen zusammen. Ey ja freylich. Ohne Theilnehmung jenem beweglichen Gemälde zusehen, die Personen, aus denen es besteht, kaum recht fassen, keinen Theil an ihren Leidenschaften nehmen, ihre Thorheiten belachen, das heißt, seitwärts ein belustigendes Schauspiel genießen, und sich zugleich weislich vor der Gefahr bewahren, zum Vergnügen des großen Haufens selbst auf der Bühne zu erscheinen.

Ich weis nicht, welches von uns beyden mehr Recht hat, sich über des andern Schreibart zu beklagen. Meine will ich eben nicht vertheidigen. Ihre aber, Mylord, ist die allezeit verständig, allezeit höflich? Sie rücken mir Gleichgültigkeit vor; ist das wohl billig? Sie sagen, ich wäre ohne Leidenschaft; ist das wohl philosophisch? Sie versichern mich, mir gefallen wäre nichts schmeichelhaftes; ist das wohl verbindlich?

Ey gütiger Gott! So waren Sie also recht stark in den Entwurf meiner Schwester verwickelt, recht stark entschlossen, meine Wahl auf den langweiligen, nun seit meiner Abweisung wider mich so aufgebrachten, Sir

Edmund

Edmund zu leiten! Da sehe ich wohl, ich habe Ihnen mißfallen. Das ist nun ein Unglück, und zwar ein großes; aber ihm auszuweichen, das würde mich zu viel gekostet haben.

Ich begreife nicht, warum Lady Falmouth sich die Mühe gegeben hat, an Sie zu schreiben. Meine Antwort auf ihres Neffen Absicht war ausdrücklich genug, daß sie mir wohl hätte von dieser neuen Verfolgung loshelfen können.

Aber was ist das nicht für Verfolgung! Wird man mir denn beständig Heirathen antragen? Soll ich von nichts als Männern reden hören? Ich wollte nur, ich besäße die Ruthe einer Feye, um alles meiner Macht zu unterwerfen, und die ganze Welt zu beherrschen. Da wollte ich ihre Ordnung umkehren, und alles verbessern. Liebe, Ehe und ihre verdrüßlichen Folgen wollte ich vernichten.

„Aber da würde ja, werden Sie mir sagen, „die Welt ein Ende nehmen.“

Nun, was thut das? Wenn ich nicht mehr vorhanden seyn werde, wird mir ihr Daseyn ziemlich unnütze vorkommen.

Zweyunddreyßigster Brief.

Lord Rivers an Miß Adelheid Rutland.

Immer kurzweilen Sie doch; niemals sind Sie ernsthaft, niemals gründlich, wohl aber ärgerlich, und fertig, Gelegenheit zu ergreifen, das boshaft auszulegen, was der Nachlässigkeit der Schreibart, vielleicht der Freymüthigkeit des Herzens, entschlüpft ist.

Wahrhaftig, Miß Rutland, dadurch verscheuchen Sie das Vertrauen von Sich, und betrüben die Freundschaft. Wie nehmen Sie doch Eigenschaften an Sich, von denen ich, selbst indem ich sie Ihnen vorrücke, nicht glaube, daß sie Ihrem Gemüthe eigen, sondern Folgen jener Unabhängigkeit sind, deren Rechte und Gebrauch Sie zu weit ausdehnen!

Was für artige Vorstellungen, daß Sie Sich weigern, der Gesellschaft einen Theil des von ihr erhaltnen Nutzens wiederzugeben, daß Sie die ganze Welt so betrachten, als wäre sie blos zu Ihrer Belustigung geschaffen, daß Sie Sich für hochmüthig, ge-

fühllos, eigennützig bekennen, und diese glückliche Gemüthsart noch recht schätzen! Damit erregen Sie sehr traurige Empfindungen in derer Seelen, von denen Sie geliebt werden, vernichten ihre annehmlichsten Hoffnungen.

Es ist doch verdrüßlich, sehr verdrüßlich, starken Antheil an Ihnen nehmen, und gleichwohl weder durch richtige Vorstellungen, noch durch gänzliche Herablassung gegen Ihren Willen, zu Ihrem Glücke beytragen zu können.

Verwickelt wäre ich in Ihrer Schwester Entwurf gewesen? — Da irren Sie Sich. Nur kurze Zeit über habe ich des Baronets Wünsche begünstigt. Niemals habe ich sehnlich gewünscht, daß Sie Lady Blandford würden. Wären Sie es geworden, so würde mich das gedauert, vielleicht gar betrübt haben.

Wundert Sie dieses Geständniß? — Lassen Sie nur Ihre Gedanken nicht herum schweifen; ich will sie fest stellen, so gut ich kann, ohne eines Freundes Geheimniß auszuschwatzen.

Zur Zeit der stärksten Hoffnung Edmunds vertraute sich mir ein von Ihren Reizungen stark gerührtes Herz, in dem ich brünstige Leidenschaft entdeckte. Da konnte ich mich nicht einer Partheylichkeit erwehren, deren Ungerechtigkeit ich mir verwies. Hundert Mal war ich bereit, Ihnen meines Freundes Zärtlichkeit zu wissen zu thun; aber mein dem Baronet gegebnes Wort hielt das Geheimniß, das ich Ihnen zu entdecken eifrig wünschte, auf meinen Lippen zurück. Da ich also gezwungen war, seinem Mitbuler meinen Beystand zu versagen, versprach ich ihm doch, wofern der Ausgang Edmunds Erwartung trügen sollte, alles zu versuchen, um ihm bey Ihnen Dienste zu leisten.

Ihr Bruch mit ihm hat mir nun die Freyheit wiedergegeben; ich habe reden können. Würde ich wohl aber demjenigen, der Sie liebt, einen Gefallen damit thun, wenn ich ihn der Marter Preis gäbe, sich mit Ihren Sclaven vermengt, sich bestimmt zu sehen, die Zahl jener, unter der Gewalt eines eisernen Zepters gebeugten, Unterthanen zu verstärken?

Nein,

Nein, Miß Rutland, nein. Mit Willen werde ich den einzigen Ihrer Liebhaber, an dessen Glücke mir gelegen ist, diesem Unfalle nicht aussetzen. Zwar ist das eine schwere Arbeit, ihn von Ihnen loszumachen. Dem ungeachtet habe ichs unternommen, ihm diesen wesentlichen Dienst zu leisten; und Trotz des hartnäckigen Widerstands seines Herzens werde ich mir doch dadurch Ihren Dank verdienen, daß ich Sie vor einem neuen ungestümen Anwerber bewahre.

Der Weg, den Sie zu gehen gesonnen sind, wird Ihnen nicht dazu helfen, beständige Annehmlichkeit über Ihr Leben zu verbreiten. Je weiter Sie darauf fortkommen, desto ermüdender und verwickelter wird er werden. Seinen Vortheil von andrer Geschöpfe ihrem absondern, die unsichtbare Kette, durch die iedes fühlbare Wesen nothwendig verknüpft ist, zu brechen suchen, das heißt, sich ein zwar absonderliches, aber auch sehr unglückliches, Schicksal zubereiten. Eines Zuschauers Rolle kann wohl so lange befriedigend seyn, als Neuheit den Schauplatz abwechselnd macht. Nachdem man aber alles gesehen hat, ermüdet der Vorstellung

lung Einförmigkeit die Augen, und noch stärker die Aufmerksamkeit. Man hört auf, der Menschlichkeit Schwachheiten zu belachen, man bemerkt sie mit Unmuthe, das Lächerliche wird anstößig, verkehrter Verstand erbittert, Unvernunft empört uns. Alles mißfällt. Man wird verdrüßlich und ein Menschenfeind; man haßt, und wird selbst wieder gehaßt; und am Ende findet man in dieser Welt, wo man, um etwas besonders zu haben, sich verborgne Lebensart gewählt hatte, nichts als Anlaß zu Langerweile, Ekel und Bitterkeit.

Wegen Ihres Entwurfs der Verbesserung erwarten Sie doch wohl keine Lobsprüche? Er ist wahrhaftig sehr sanftmüthig, sehr menschenfreundlich.

Dreyunddreyßigster Brief.

Lord Rivers an Sir Karl Cardigan.

Ey gütiger Gott! Mit welcher Heftigkeit, mein Freund, drückst du dich über Arthurs Thorheit aus! Warum erregt sie

Doch

doch deinen Unwillen! So widerspricht denn sein Verfahren seinen Grundsätzen?

Nun gut; du hast ihn für vernünftig gehalten; itzt siehst du ihn unsinnig; so bedaure denn seine Verirrung, vergiß deine gute, von seinen Eigenschaften gefaßte Meynung, hör auf mit ihm Umgang zu haben, dich ohne Ursache zu wundern, und ohne Bedachtsamkeit zu ärgern.

Warum wolltest du dir eben einbilden, Arthur betröge dich? Konnte er denn nicht sich selbst hintergehen? Sein mäßiges Einkommen that seinen Neigungen Zwang an, verbarg sie vielleicht vor ihm, ließ ihn von seinem Geschmacke, von seiner Begierden Umfange nichts wissen. Ihrer Befriedigung Unmöglichkeit bewog ihn, seine Gedanken von Dingen abzulenken, die fern von seiner Erwartung hin gestellt waren. Er hielt sich also für einfach gesinnt, für gemäßigt, zeigte sich als einen Feind des Stolzes, derer Vergnügungen, die großer Wohlstand verschafft — Unvermuthet aber zerreißt eine Erbschaft die Bande, die seine Leidenschaften gefesselt hielten. Nun überläßt er sich allen verkehrten Einfällen, wird ein Geck, ein

ein Uebermüthiger, sogar ein Lasterhafter. Und du, der du nicht inne wirst, daß das Glück seine Gemüthsart nicht verändert, sondern nur entwickelt hat, du ereiferst dich wider das gegenwärtige Jahrhundert, wider den Reichthum, verabscheust und verwünschest das Gold, giebst ihm Schuld, es verderbte nur die Sitten, es wäre eine Geißel für die schwache Menschlichkeit, und vergissest in dieser geschwind angestellten Predigt, daß du selbst reich bist, daß jenes schändliche Metall in deinen Händen einen lindernden Balsam abgiebt, der die stärksten Schmerzen zu stillen vermag, und hundert Mal die Quelle der angenehmsten Empfindungen deiner Seele abgegeben hat.

Erinnere dich nur an jenen Tag, da du eine ehrbare Familie der Armuth entrissen hattest, da du Thränen der Rührung unter die Freudenthränen mischtest, die deine Güte hervornöthigte, da du dich mir in die Arme warfst, und ausrufteſt, o mein Freund, wer doch alle Schätze der Erde besäße!

Das Gold, Karl, verderbt die Menschen nicht. Wahr ists, sein Besitz giebt verderbten Leuten Mittel, das Laster überall

auf-

aufkeimen zu lassen, wo sie nur dessen Samen entdecken, niemals aber die Macht, ein edels Herz vom Wege der Ehre abzuführen.

Glaube mir, mein Freund; unter den aus menschlicher Zusammengesellung erwachsenden Gütern ist Reichthum das ächteste und wünschens wertheste. Freylich verwahrt er uns nicht vor allen Bekümmernissen; aber er vermindert deren Zahl, und hilft derer Uebel Andenken zerstreuen, deren Gefühl Dürftigkeit verlängert.

Zwar scheinen Reiche und Arme den Tod einer geliebten Person gleich sehr zu bejammern, scheinen den nämlichen Schmerz zu empfinden. Wie groß aber ist die Verschiedenheit der Betrachtungen, die ihren Kummer lindern oder verbittern! Die ersten sagen bey sich selbst, „habe ich doch alles gethan, alles versucht, um sie zu retten.“ Hingegen die andern sprechen, „Hülfleistungen, die ich nicht bezahlen konnte, würden mir sie vielleicht wiedergegeben haben.“

Deine unmuthigen Ausrufungen über des Jahrhunderts Verkehrtheit bewegen mich zu lachen. Woher weißt du denn, daß man in vorigen Zeiten viel besser dachte, und

han-

handelte? Aus der Geschichte gewiß nicht. Der erste bekannte Geschichtschreiber nennt seine Zeitverwandten ein ausgeartetes Geschlechte. Von Jahrhunderte zu Jahrhunderte muß der alsdenn lebende Mensch sich den Vorwurf machen lassen, er hätte sich neue Wege gebahnt, wäre von den Fußtritten seiner tugendhaften Vorfahren abgekommen.

Durchlauf nur aber die Jahrbücher der traurigen Menschlichkeit! Zu allen Zeiten werden sie dir Statt habende Laster und ausgeübte Tugenden vorstellen. Vergangne Jahrhunderte haben sich durch andre Irrthümer ausgezeichnet. Unsre Väter haben nach und nach Gesetze, Gebräuche, Begriffe, Vorurtheile geändert. Aber die Natur, Karl; kann die wohl der Mensch ändern? Und ist es nicht Thorheit, das anzunehmen?

Ich halte es mit dem Jahrhunderte, das mich hat zur Welt kommen sehen, und werde nicht in das Geschrey jener vorgeblichen Weisen mit einstimmen, die es aus zu grossem Unmuthe verrufen. Mit Vergnügen denke ich, es werde sich bey der Nachwelt

jenen Grad von Ruhm erwerben, den ihm itzt noch seine Jugend raubt.

Unsre Nachkommen werden unsre Bescheidenheit, Uneigennützigkeit, Billigkeit, unsre Gemüthsgaben, unsern Verstand, unsrer Sitten Regelmäßigkeit, vielleicht unsrer Grundsätze Strenge rühmen, und zu Nachahmung ihrer Vorgänger uns als ehrwürdige Muster abbilden, die man sich nicht zu sehr zum Beyspiele vorstellen könne.

Gehab dich wohl! Tröste dich um Arthurs Alberkeit, und bestrafe dich nicht für seine Fehler dadurch, daß du sie zu stark empfindest!

Vierunddreyßigster Brief.

Lady Cardigan an den Lord Rivers.

Dieser Engel des Lichts ist für mich nur ein Unhold — Ja, ja; so reden undankbare Leute.

Aber nehmen Sie Sich nur in Acht, daß Sie meinen guten Willen nicht abspännstig machen! Vielleicht besitze ich den Faden, der geschickt ist, Sie in dem Labyrinthe zu

leiten, darein Sie noch nicht getreten zu seyn glauben, und wo ich Sie doch im Begriffe sehe, Sich zu verirren.

Ihre Ausdrücke erregen mir tausend Gedanken, davon Ihr Verfahren einen Theil wieder zerstreut. Ich bedarf also näher belehrt zu werden. Reden Sie fein wahr, mein lieber Vetter! Beantworten Sie meine Fragen mit Aufrichtigkeit, mit Genauigkeit!

Zuvörderst will ich die wahren Gründe Ihres Bruchs mit der Lady Laurence wissen. Das Märchen, mit dem man des Publicums Neugier zu befriedigen suchte, hat niemanden überredet. Schwierigkeiten wegen des Vortheils haben Sie nicht bewegen können, Ihr Wort am Tage der Unterzeichnung des Vergleichs zurückzunehmen. Die Bedingungen waren lange vor dieser vorgeblichen Streitigkeit ausgemacht. Und hernach sind Sie ja reich und großmüthig; Sie liebten; würden Sie da wohl des Leibgedings Vermehrung bestritten haben? Das ist unmöglich.

Nein, das war nur ein zwischen Ihnen und ihrer Mutter verabredeter Zank. Sie

äußerte

äußerte nicht den geringsten Unmuth noch Zorn, sondern verwies ihre Tochter auf das Land, wo sie noch itzt ihrer Familie Unwillen leidet. Dieses verwiesne Mädchen hatte also Unrecht gehabt, und zwar solches Unrecht, das ihren Aeltern bekannt war. Die davon ausgebrachte Geschichte ist falsch. Ich verlange aufrichtige, umständliche Erzählungen des ganzen Handels.

Ferner müssen Sie mir genau den Zeitpunct angeben, wo der Verdruß über dieses Abenteuer sich zu legen anfieng; müssen mir antworten, ob nicht eines andern Frauenzimmers Bild behülflich gewesen ist, der Lady Laurence ihres aus Ihrem Herzen zu verbannen? Warum Sie so plötzlich aus England weggegangen sind? Ob Sie beym Abreisen etwas empfanden, oder gleichgültig waren? Welchen Vortheil Sie von des Luftstrichs Unbeständigkeit erwarteten? Ob Sie gelassen oder unruhig, frey oder gebunden sind? Kurz, welches Ihrer Seele gegenwärtiger Zustand, und die Ursache jenes langen Aufenthalts zu Paris ist?

„Aber, werden Sie sprechen, zu was En„de wollen Sie denn hier eine Art von In„quisitionsgerichte anstellen?“

Still! Schweigen Sie! Die Ursache wird nicht gesagt; sie läßt sich nicht schreiben; sie ist ein unerforschliches Geheimniß.

Fünfunddreyßigster Brief.

Lord Rivers an Lady Cardigan.

Ueber die erste Ihrer Fragen muß ich recht erstaunen. Ist das wohl rechtschaffen, der Ehre gemäß, mir eines Frauenzimmers Geheimniß abzufordern? Wie konnten Sie Sich doch einen Fehler erlauben, den Sie mir so strenge verwiesen haben? Ist das nicht Bosheit, daß Sie mir diesen Fallstrick legen? Würde ich mir wohl Ihre Hochachtung erhalten, wenn ich so einfältig wäre, darein zu gerathen?

Die Bekenntnisse, die Sie fordern, würden Ihnen meiner Seele gegenwärtigen Zustand doch nicht entdecken. Die Regungen, die sie vormals beunruhigten, haben gar nichts mit ihren gegenwärtigen zu thun.

Wir wollen also das Vergangne unter dem Schleyer lassen, unter dem es sich verbirgt. Man ist zu keiner Aufrichtigkeit bey Begebenheiten verpflichtet, wo man nicht der einzige Theil nehmende gewesen ist; und so oft Schwatzhaftigkeit von Vertraulichkeit untrennbar ist, kann man sich enthalten, die Wahrheit zu sagen.

Die Lady Laurence habe ich zu lieben aufgehört, als ich aufhörte, sie für bestimmt zu halten, mein Glück zu machen. Zur Zeit unsers Bruchs ward ihr Bild von keinem andern ausgelescht. Ich verließ sie zwar ungern, wünschte sie aber nicht zurück. Aus meinem Vaterlande entfernte ich mich aus Besorgniß, darinne neue Eindrücke zu bekommen. Ich hatte mich zwar von meiner Liebe Gegenstande losgemacht, noch nicht aber von der Fertigkeit zu lieben. Alle Frauenzimmer zogen mich an sich, schienen mir gefühlvoll, geneigt mir gütig zu begegnen. Es sollte Ihnen schwer werden, zu glauben, in wie viele Irrthümer mich ihre geringsten Blicke stürzten. Da wollte ich nun eitle Blendwerke zerstreuen, und zusehen, ob ich

nicht in Frankreich wieder zu Ruhe und Vernunft kommen könnte.

Ob ich frey bin? Sie machen mich ganz verlegen. Je mehr ich mich untersuche, desto mehr fürchte ich, Sie zu betrügen, sogar wenn ich aufrichtig antworte. Meine Empfindungen soll ich beschreiben? Habe ich wohl beständige? Weis ich wohl, was ich bin? Es herrscht ja doch so fortlaufende Mannichfaltigkeit über die Gesinnungen schwacher Sterblichen. Diese Mannichfaltigkeit hat so vielen Einfluß auf unsern Willen, macht unsre Wünsche so veränderlich, unsre Begierden so kurz dauernd! Was uns gestern innige Freude erweckt hätte, wird nns morgen so wenig Vergnügen machen, daß in Wahrheit jeder Augenblick des Tags uns in verschiedentlichem Zustand findet. Das fühle ich, indem ich es Ihnen schreibe. Wenn ich Ihnen also meinen gegenwärtigen Zustand vertraute, wäre das wohl zuverlässige Nachricht, wie ich beschaffen seyn werde, indem Sie meinen Brief lesen?

Ich lebe itzt unter zwanzig schönen Frauenzimmern, deren nicht eine meiner besondern

dern Aufmerksamkeit Gegenstand ist. Alle gefallen mir; aber keine rührt mich. Bin ich nun frey? Ich weis nicht. Urtheilen Sie selbst davon!

Ein liebenswürdiges Geschöpfe zieht mich an sich, und nimmt mich ein. Seine Gesichtszüge, sein Verstand, seine Eigenschaften machen mir alles, was ihm nicht ähnlich ist, unschmackhaft Ich sehne mich nach dieser Person; suche sie aber nicht. Gern wollte ich sie beständig sehen; und getraue mich doch nicht, mich dem auszusetzen, sie einen Augenblick anzuschauen. Ohne sie von meiner Neigung zu unterrichten, klage ich doch zuweilen über ihre Gleichgültigkeit. Ich fasse nicht den Anschlag, der ihrige zu werden; wohl aber den, niemals einer andern anzugehören.

Zählen Sie mich, nach diesem Geständnisse, nicht etwa zu jener niederträchtigen, kriechenden Geschlechtsart, jenen unglücklichen, Ihres Schutzes unwürdigen Liebhabern! Ich selbst werde mich niemals darunter zählen. Vorausgesetzt, daß jene Neigung zu starker Leidenschaft anwüchse, werde ich mich doch vor dem demüthigenden

Zustande zu hüten wissen, worein abgewiesne Liebe uns nur zu oft versetzt. Die Person, die mir vielleicht welche erweckt, soll sich nicht an meiner Schwachheit belustigen, soll nicht über unbewußten Sieg frohlocken, soll weder meine Unterwürfigkeit noch meine Gefälligkeit mißbrauchen. Ich werde weder ihre Verachtung noch ihren Eigensinn zu dulden haben, sondern werde ihrem guten Herzen sorgfältig die Gelegenheit benehmen, mich auf dieselbe Art glücklich zu machen, wie es der arme Karl durch Ihre Beflissenheit ward, ihm angenehme Stunden aufzusparen.

Ob diese Person eine Engländerin, Deutsche, Italiänerin oder Französin ist, darum fragen Sie mich nur nicht! Nichts auf der Welt könnte mich dahin bringen, es Ihnen zu sagen. Das ist ein tausend Mal unerforschlichers Geheimniß, als Ihres. Meine eigne Erfahrung hat mich belehrt, wie unvorsichtig das Reden ist, wenn man keines günstigen Gehörs sicher ist. Man wagt es alsdenn darauf, eine angenehme Bekanntin, eine unterhaltende Freundin in eine gebietrische Geliebte zu verwandeln. Man ver-

verliert die Annehmlichkeit guter Begegnung, um dafür unter die härteste Sclaverey zu kommen.

Gestehen Sie es nur, meine schöne Muhme! Wenn ich zu einem artigen Frauenzimmer sage, meine Freude und Glückseligkeit hiengen von ihr ab, ist das nicht eben so viel, als wenn ich ein zerbrechliches Spielwerk einem Kinde in die Hände gebe, ihm sage, daß es leicht zu beschädigen ist, ihm dadurch Lust mache, es zu zerbrechen, blos um seine Stärke zu versuchen, und sich über seine Macht zu freuen?

Ihre Bücher sind abgegangen. Was noch zu Ihrem Verzeichnisse hinzugekommen ist, das hat ein Mann ausgesucht, dessen Geschmack man mir gerühmt hat. Ich wünsche, daß Lady Ormond damit zufrieden seyn mag.

Leben Sie wohl, meine schöne Muhme! Verzeihen Sie, wenn ich Ihre neugierigen Begierden nicht ganz stille, und rechnen Sie auf meine zärtlichste Zuneigung!

Sechsunddreyßigster Brief.

Miß Adelheid Rutland an den Lord Rivers.

Man nöthigt mich, Mylord, Zuflucht zu Ihnen zu nehmen, um einen nothwendigen Handel abzuschließen. Ihre Agenten sagen mir, eine blos von mir unterzeichnete Schrift würde nicht gültig seyn.

Wollen Sie wohl die Güte haben, mich in Stand zu setzen, die arme Frau Atkins einiger Maßen glücklich zu machen? Schwachheiten, die Folgen gefährlicher Krankheit sind, gestatten ihr nicht länger, bey mir zu bleiben. Sie bedarf nun die Wartung selbst, die sie mir in meiner Kindheit so reichlich hat zukommen lassen. Da ich nun für ihre Liebe und ihre Dienste erkenntlich bin, wollte ich gern ihr Alter weniger verdrüßlich machen, indem ich ihr einige Gemächlichkeit verschaffte. Sie genießt bereits eine kleine Zinse, zu der ich das Capital von der zu meinen Belustigungen bestimmten Summe genommen habe. Nun möchte ich gern noch einen Gehalt von vierzig Pfund *) dazu setzen.

*) 240 Thaler.

setzen. Alsdenn wird sie sich auf mein Gut in der Grafschaft York begeben, wo sie Gesellschaft und Hülfleistungen antreffen wird.

Ich behalte ihre Nichte bey mir, und Lady Cardigan giebt mir eine andre Frau. Diese gezwungne Trennung geht mir indessen nahe. Nicht ohne Kummer kann ich die gute, behülfliche Frau sich von mir entfernen sehen. Ihre Thränen dringen mir durch das Herz, und nöthigen mir alle Augenblicke welche ab.

Endlich hört meine Schwester auf, mit mir zu schmollen. Ich habe von ihr einen sehr zärtlichen Brief erhalten. Aber zu Störung der Zufriedenheit, die ich über ihrer Freundschaft Wiederkehr empfinde, beliebt es dem Schicksale, meine Hoffnungen zu vereiteln. Meine Beobachtungen haben keinen Gegenstand mehr. Die Lotterie ist gezogen, mein Loos ist eine Niete, und mein Einsatz verlohren gegangen. Ein sehr boshaftes Gestirne herrscht itzt über alles mir Angelegentliche. Meine Zeisige fliegen davon, mein Papagay hackt mich, ich zerreiße meine Spitzen, verbrenne mir die Kleider, zerbreche mein Porcellan, verliere mein Geld

in allen Spielen, und habe, zum größten Unglücke, eine Eroberung an Sir Georgen gemacht. Da bin ich nun eine Nebenbulerin des ganzen Menschengeschlechts geworden.

Siebenunddreyßigster Brief.

Lord Rivers an Miß Adelheid Rutland.

Also haben Ihre Beobachtungen keinen Gegenstand mehr! Wie denn so? Woher kömmt das? Seit wenn denn? Ihr Loos ist zur Niete geworden? Ist aber auch dieser Verlust gewiß? Irren Sie Sich nicht etwa?

Sollte es wohl einen so fühllosen Mann auf der Welt geben, der der Miß Rutland Aufmerksamkeit gewönne, ohne es gewahr zu werden, ohne sich glücklich zu schätzen, daß er von ihr bemerkt würde? Sie sollten wohl von der Sache ein wenig nähere Umstände beybringen.

Ich schreibe itzt an Burnet, daß er Ihrem Verlangen zu Gunst der Frau Atkins nach-

nachleben soll. Das sehe ich gern, wenn ich Sie erkenntlich und gerecht finde.

Wahrhaftig, liebe Miß Rutland, Sie sind doch eine wunderbare Person. Je mehr man die verschiednen Theile des artigen Ganzen, aus dem Sie bestehen, besonders untersucht, desto weniger scheint ihre Vereinigung möglich. Warum kann man doch nicht ein eben so vernünftiges, als liebreizendes, Geschöpfe daraus zusammensetzen!

Ist der Schluß Ihres Briefs wohl erträglich? Nachdem Sie eine so starke vorzügliche Neigung bekann hatten, die Sie zu Ausschlagung so schimmernder Anträge bewog, können Sie da wohl von der Vereitelung Ihrer Entwürfe so gleichgültig reden?

Erlauben Sie mir, Sie wegen dieser stolzen Fühllosigkeit zu bedauern. Wohin wird sie Sie aber führen? Sollen denn der Jugend Glanz, der Vortheil der Schönheit, jene rührenden Reizungen, jene verführerische Miene, so viele Annehmlichkeiten, mit denen die Natur Sie geschmückt hat, sollen die alle Sie nichts helfen? Wollen Sie sie freywillig unnütze für Sie, gefährlich für andre machen? Soll die Zeit sie Ihnen

entwen-

entwenden, ohne daß Sie weder ihren Werth noch Gebrauch gekannt haben?

Ich habe nicht das Herz, mich weiter hierüber auszubreiten. Ich fühle wohl, ich würde meinen Betrachtungen Unmuth beymischen, wenn ich allen den Begriffen nachhienge, die Ihres Briefs Schluß in mir rege macht.

Leben Sie wohl! Möchten Sie niemals wirklichern Kummer empfinden, als die Unfälle, die Sie mir hergezählt haben!

Achtunddreyßigster Brief.

Lord Rivers an Sir Karl Cardigan.

Die Beschreibung deiner kleinen Reise in die Grafschaft Kent hat mich, Karl, recht sehr eingenommen. Warum aber nennst du die Regungen deines Herzens Schwachheit? Das ist ja ganz natürlich, sanfte Bewegung beym Anschauen von Oertern, wo wir zuerst das Licht sahen, von Gegenständen, die unsre ersten Blicke auf sich zogen, zu empfinden. Sie bilden uns vom neuen unsrer Kindheit Spiele, die un-

schuldigen Vergnügungen und jene glückliche Zeit ab, wo weder Erinnerung des Vergangnen noch der unruhige Gedanke der Zukunft unsre Freude störte.

Die Abschilderung des alten, weiten Wohnhauses deiner Väter, jener von so vielen Wintern verschonten Eichen, vor deren Niederhauung (wie dort bey Cäsars Soldaten) dein Verwalter zittert, hat mich nicht wenig belustigt.

Aber wie lieb ist mir auch das entgegengesetzte Bild der lachenden Einsiedeley jenes Verwandten, dessen kleines Gebiete du erweitert hast! Wie anziehend ist jener einfache, von Weisheit, Liebe und Freundschaft bewohnte Aufenthalt! Wie sollte Langeweile in den Schoos einer vereinigten Familie Zugang finden, die den Geschmack an angenehmen Künsten mit nützlichen Beschäfftigungen verbindet, und unter des Tages Sorgen auch diejenigen zählt, Belustigungen für den Abend zu veranstalten?

Deine Betrachtungen über deines Vetters Glückseligkeit haben mich gerührt. Sie sind richtig, Karl; und ieder verständige muß sie nothwendig anstellen. Ja; unstreitig bewe-

bewegen uns Erziehung, Vorurtheile, Beyspiele, wahre Güter zu vernachlässigen, um Güter aus Verabredung zu erhalten, aus Gewohnheit den Weg zu wandern, den man uns betreten gelehrt hat, und auf dem wir die andern so wie uns dahin ziehen sehen. Wir lassen uns den Wirbel der Welt hinreissen, und versuchen kaum, ihm zu widerstehen. Wir nehmen uns zwar vor, dereinst nach unserm eignen Willen zu leben, fahren aber indessen immer fort, nach des großen Haufens Gefallen zu handeln, jagen nach einem Hirngespinnste von Glückseligkeit, das wir in der Ferne erblicken, erreichen unsers Laufs Ziel, ohne jenes Verlangen nach Glückseligkeit weder befriedigt noch verlohren zu haben, das stets empfunden, und doch stets getäuscht wird, solange wir sie außer uns selbst unter Gegenständen suchen, die für unser Herz fremd sind.

Ich habe wenig Geschäfftige gesehen, die sich nicht eifrig Ruhe wünschten. Wiederum habe ich wenig Leute nach Niederlegung wichtiger und beschwerlicher Aemter in der Ruhe gesehen, die sich nicht ihre vorige Verwirrung zurückgewünscht hätten.

Dein

Dein mit so vieler Wärme geschriebner Brief, der so geschickt ist, deines Freundes Einbildungskraft zu erhöhen, würde nicht gleiche Wirkung auf einen Franzosen thun. Hier wissen Reiche und Große wenig von den Annehmlichkeiten häuslicher Wohlfahrt, wahrer, innerlicher Glückseligkeit, unabhängig von pralhaftem Aeußerlichen, das überall nur ein unvollkommnes Bild von ihr zeigt. Zu Paris opfert man gern der Seele Vergnügungen der Eitelkeit ihren auf; und mich deucht, die Franzosen suchen weniger sich glücklich zu fühlen, als glücklich zu scheinen.

Deine gethane Frage rührt mich durch den zärtlichen Ausdruck, der auf sie folgt. Gern würde ich meine Geheimnisse in dein Herz ausschütten, und dir meines öffnen, wenn mir nicht der Lady Cardigan Briefe zeigten, daß du nichts vor ihr geheim hältst. Weder Frankreich noch Großbritannien haben ein Geschöpfe hervorgebracht, das liebenswürdiger wäre, aber auch die Leute mehr qvälte. Sie will, sprichst du, meine Glückseligkeit. Warum aber will sie sie denn? Sie beunruhigt mich ja, macht mir

Verdruß. Ich fürchte mich vor ihrer Scharfsicht, vor ihrem guten Rathe, vielleicht gar vor ihrer Freundschaft. Niemals bin ich mißvergnügter über andre und mich selbst gewesen, als seit der Zeit, da meine eifervolle Muhme sich hat einfallen lassen, mich glücklich machen zu wollen — Gehab dich wohl!

Neununddreysigster Brief.

Lady Cardigan an den Lord Rivers.

Da führen Sie Sich ja gar schlecht auf. Nur halbe Vertraulichkeit beleidigt die Freundschaft, macht neugieriges Verlangen rege, und verändert dessen Bewegungsgründe. Hatte man vorher die Absicht gehabt, sich zu unterrichten, um einen Gefallen zu thun, so will man nun das Mißtrauen bestrafen, und einem verstellten Menschen beweisen, er könne zwar sehr fein, sehr altklug, dennoch aber nicht unerforschlich seyn.

Ich sollte Sie erst fragen, wo Sie lieben? O das weis ich schon. Deutsche sind überhaupt gute, freymüthige Leute,

Italiänerinnen lebhaft, liebkosend, Französinnen höflich, anziehend. Sie aber fürchten Sich vor Stolze, vor Spötterey — Gut, so ist die Schöne, die Sie fesselt, eine Engländerin.

Nun, ich lobe recht Ihren patriotischen Geschmack. Aber gar schlecht gefällt mir der mürrische, aufsätzige Geist, mit dem Sie Sich viel wissen.

Sich entfernen, still schweigen, einem Frauenzimmer die Kenntniß der Macht, die ihr die Liebe giebt, entziehen, ihr die Leichtigkeit ihrer Ausübung rauben, das heißt, Eingriff in das Vorrecht unsers ganzen Geschlechts thun, es ist Diebstahl, ist Hochverrath, ist eine peinlicher und exemplarischer Strafe würdige Gottlosigkeit.

Ich weis nicht, hat der Luftstrich oder die Liebe Ihre glückliche Gemüthsart verändert; aber Sie werden gar übel aufgeräumt. Unnütze Betrachtungen, widerwärtige Sittenlehre füllen zum Theil Ihre Briefe an. Miß Rutland will gar nicht mehr an Sie schreiben, will Ihnen keine nähern Umstände vom Ausgange ihrer Lotterie melden. Ihr Loos ist heraus; nichts kann wahrer seyn.

Sie spricht aber, es wäre eine Niete; und nichts kann falscher seyn.

Um der albernen Vergleichung mit einem Male ein Ende zu machen, sage ich Ihnen in deutlichen Worten, daß sie brünstig von demjenigen geliebt wird, dessen Huldigung sie gewünscht hatte. Sie macht sich noch Zweifel; ich aber habe keine. Er selbst hat mir seine Gesinnungen entdeckt, hat mir davon gewisse Beweise gegeben. Die verwirft nun die ungläubige Adelheid, hält sie nicht für hinlänglich; und eben darüber streiten wir uns beständig.

So hat also ein von ihren Reizungen sehr gerührtes Herz sich Ihnen vertraut! — Eben fällt mir ein Gedanke bey. Sollte nicht etwa jener Freund, den Sie, wie Sie glauben, von ihr abwendig machen müssen, gerade der beobachtete Gegenstand seyn? Da würden Sie einen schönen Handel anspinnen, wenn Sie jenes so sehr gerührte Herz abwendig machten. Doch das darf nicht seyn. Unstreitig ist doch Ihr Freund ein vernünftiger Mann. Nun weis ich aber nicht, was ich von dem denken soll, auf den der Miß Rutland Wahl gefallen ist. Er besitzt

schätzbare Eigenschaften, Herkunft, Vermögen, vielen Witz, edle Miene, schöne Gesichtszüge. Ich glaube aber, unter uns gesagt, er hat keinen gesunden Verstand.

Man sollte Sie in keine schlechte Verlegenheit durch die Frage setzen, warum Sie denn diese kleine Begebenheit Ihrem Mündel erzählt haben. Ist das wohl höflich, sie von den albernen Bewegungsgründen zu unterhalten, die Sie antreiben, ihr Gesinnungen, die sie erregt, zu verbergen? Und weis Ihnen wohl Ihr Freund so dienstfertigen, ungeschickten Eifer Dank? Was wagte er denn, wenn er sich erklärte? — Daß er entweder angenommen oder abgewiesen wurde. Er spielte wenigstens darum, konnte entweder gewinnen oder verlieren. So aber hat Ihre vortreffliche Vorsicht sein Schicksal entschieden. Wie dort der Gefährte eines gewissen Einsiedlers, haben Sie Ihren Freund treuherzig zu Boden geschlagen, um ihn vor dem Stiche einer Fliege zu verwahren.

So bin ich denn liebenswürdig und zugleich quälend? Nun, die zweyte dieser Eigenschaften ist mir die liebste, weil ich mir

sie erworben habe. Die erste verschafft mir Freunde, die zweyte Belustigung. Beyde helfen zu Abwechslung meiner Gemüthsart, machen meinen Umgang lebhafter, anziehender. Oft handle ich gut, bisweilen boshaft; allezeit aber nach meinem Willen. Ich lebe für mich gleich vom Anfange meines Laufs an, damit ich ihn nicht wie jene blödsinnigen Nachahmer beschließe, deren Sie gegen Sir Karln gedenken.

Aber da ich von Blödsinnigen rede — Hätte ihm nicht wahrhaftig sein Vetter Richard beynah den Verstand verrückt? Mein armer Ehegenosse! Da war er, nach der Rückkehr aus der Grafschaft Kent, der Stadt eitle Vergnügungen so überdrüssig, vom Landleben so bezaubert, daß ich dachte, es würde nun die Zeit kommen, da wir unser Haus in eine Hütte, unsre Pferde in Schaafe verwandeln, unsre Heerden hüten, auf der Schallmey blasen, und auf dem jungen Grase tanzen würden. Zum Glücke aber haben meine Scherzreden, ein artiger Ball, die himmlische Musik der neuen Oper aus seinem Kopfe die Bauermusik, die ländlichen

lichen Spiele und die unschuldigen Vergnügungen der glücklichen Familie verdrängt.

Leben Sie wohl! Habe ichs Ihnen nicht schon gesagt, daß Miß Rutland nicht schreiben will? Nicht etwa, daß sie krank, nicht, daß sie beschäfftigt wäre — sondern genug, sie will nicht schreiben.

Vierzigster Brief.

Lord Rivers an Lady Cardigan.

Wenn durch Vertraulichkeit zur Hälfte Freundschaft beleidigt wird, so wird sie das noch mehr durch geheimnißvolle Ausdrücke, die untrügliche Merkmaale einer Absicht zu beunruhigen sind.

Sie reden mir beständig von einem Geheimnisse vor, geben zu verstehen, es beträfe meine Glückseligkeit. Wenn Sie mir es nun nicht entdecken können, warum reizen Sie denn da meine Neugier, es zu erfahren?

Mein Stillschweigen hingegen darf Ihnen nicht tadelhaft vorkommen. Der Gefragte hat das Recht, Umstände, die ihm

schadeu können, entweder zu gestehen oder zu verschweigen. Dessen werde ich mich nun Trotz Ihrer Klagen bedienen; und sollte ich auch Gerichte über mich ergehen lassen, sollte ich für das unverzeihliche Verbrechen, das Sie mir Schuld geben, die Strenge der Gesetze erfahren, so werde ich dennoch nicht gestehen, ob mein Geschmack patriotisch oder ausländisch ist.

Vielleicht fällt mir das Schweigen schwer. Aber eine vorhergesehene Gefahr zwingt mich dazu. Unter zwey Uebeln werde ich allezeit dasjenige wählen, das mich in Unabhängigkeit läßt; und lieber will ich durch meine eigne Eitelkeit unglücklich seyn, als durch andrer ihre.

Ihr Vorwurf wegen Erzählung der kleinen Begebenheit würde sehr gegründet seyn, wenn das der Miß Rutland einen Possen thun hieße, wenn man sie eines Liebhabers beraubt. Ich weis selbst nicht, warum ich davon geredet habe.

Sie aber, warum wiederhohlen Sie denn mit solchem gezwungnen Wesen, daß Miß Rutland nicht an mich schreiben will? Steht es doch bey ihr, einen Briefwechsel fortzu-

G 4 setzen

setzen oder abzubrechen, der im Grunde wenig erheblich ist. Einander ohne Vertrauen und Freundschaft schreiben, das ist beynah so viel, als schriebe man gar nicht.

Derjenige, den sie vorzieht, soll keinen gesunden Verstand haben! Sagen Sie das im Ernste? Dennoch wäre das kein Grund, Ihre Vermuthungen zu verwerfen. Ein vernünftiger Mensch! Ey ist man das wohl, wenn man liebt?

So muß ich also noch ungeschickter als der Bär seyn. Denn jener von meiner Hand zu Boden geschlagne Freund ist noch bey völligem Leben, verursacht mir viele Ungeduld. Meine Gewalt über ihn wankt, wird alle Tage schwächer; und sein Herz halte ich für völlig bereit, ihn zu verrathen.

Sie schildern ihn iedoch unter Zügen ab, an denen ich ihn nicht erkenne. So vieler Witz — so anziehende Gestalt — Wahrhaftig, das kann mein Freund nicht seyn.

Aber jener Irrthum der Miß Rutland ist doch unbegreiflich. Woher entsteht denn ihre Gewißheit? Und worauf gründet sich Ihre? Irren Sie Sich nicht etwa auch? Ein Irrthum von dieser Art ist ja wohl sehr

außerordentlich. Sie zweifelt; Sie aber wissen gewiß. Nichts kann sie übereden; Sie aber sind überzeugt. Das ist doch ein recht verwickeltes Räthsel. Ich würde Ihnen wohl eine rechte Lust machen, wenn ich Sie um seine Auflösung bäte — Doch warum sollte in mir solche eitle Neugier entstehen?

Sagen Sie nur Ihrer Freundin, wenn sie nicht an mich schriebe, könnte sie nicht glücklich seyn; aber eine Zeile von ihrer Hand würde hinreichen, alles von mir zu erhalten. Ohne Bedenken werde ich dem glücklichen Besitzer ihrer Neigung meine Einwilligung geben. Ich könnte sie an jenen Vogel erinnern, dessen Schicksal sie zu meiden, und dessen Beyspiele sie niemals zu folgen hoffte. Witz — bezaubernde Gesichtszüge — aber kein gesunder Verstand — Nun, das sieht gerade wie des Reigers Abendessen aus.

Einundvierzigster Brief.

Lady Orrery an den Lord Rivers.

Da fauler Leute Briefe insgemein sich mit Entschuldigungen anfangen, so wird es Ihnen vielleicht schwer werden, mir zu glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich mit dem Fieber hieher gekommen bin, drey Wochen lang das Bette, meine Stube bis den Augenblick gehütet habe, und nur so viel Kräfte besitze, daß ich hoffen darf, mich vor Ende des Monats einzuschiffen.

Mein Bruder hat Ihnen diesen Zufall nicht melden können. Denn der nämliche Bote hat ihm zugleich von meiner Krankheit und Genesung Bericht gebracht. Seine Unruhe und Zärtlichkeit würde ihn nur bewogen haben, hieher zu kommen. Ich wollte ihm also unnöthige Verhinderung und den Verdruß ersparen, sich von einer angebeteten Frau zu trennen, die wirklich der äußersten Liebe, die sie ihm erregt, würdig ist.

Wir urtheilten ja wohl sehr übel von ihren Gesinnungen, als wir sie für fähig hiel-

ten,

ten, ihrem Manne mit eben so weniger Achtung zu begegnen, als sie gegen ihren Liebhaber bewies. Erinnern Sie Sich noch unsrer Anschläge wider jene so stolze, so begehrliche Lady Marie, die ieden Augenblick bereit war, mit meinem Bruder zu brechen? Wir waren Willens, ihn von ihr abwendig zu machen, ihm Geschmack an der Miß Diney beyzubringen. Welcher Glückseligkeit hätten wir ihn da beraubt! Itzt findet er in seiner liebenswürdigen Genossin das aufgeräumte Wesen einer durch Begierde zu gefallen beseelten Geliebten, die Aufmerksamkeit einer Freundin, die besorgt ist, ihm Gefälligkeit zu erzeigen. Sein Herz hat ihn besser geführt, als unsre Klugheit ihn führen konnte.

Mein Freund, zu große Behutsamkeit ist schädlich. Man muß nicht so sehr auf seine eigne Einsicht fussen, muß sich zuweilen dem Ungefähr überlassen. Zwar wird Ihnen diese Vernünfteley übel angebracht scheinen; allein sie ist es nicht so sehr, als sie wohl scheint.

Werden Sie noch lange in Frankreich bleiben? Hat sich Ihr Zustand noch nicht geändert?

ändert? Ruft nichts Sie nach London zurück?

Sie haben mir Vertraulichkeit versprochen. Die verlange ich nun, und verlange sie recht ausführlich. Eröffnen Sie mir Ihre ganze Seele! Unterrichten Sie mich von allen ihren Bewegungen seit dem Augenblicke, da sie der Liebe erste Regungen empfand. Ich möchte nur immermehr wissen, durch welches sonderbare Schicksal der so wohl gebildete Lord Rivers, der so erkannte Ueberlegenheit, alle Annehmlichkeiten der Gestalt, alle Vortheile des Verstandes, so zärtliche Natur, so sanfte Gemüthsart besitzt — warum der noch nicht sein Glück in seiner Fühlbarkeit, in einer Leidenschaft gefunden hat, die er, sobald er sie fühlte, auch hat erwecken müssen, und die er oft erregt hat, ohne daran Theil zu nehmen.

Man traut mir in England Gaben zur Unterhandlung zu, und trägt mir auf, eine ihrer Absicht nach sehr wichtige anzufangen. Sie wird sich nur schwer mit derjenigen Vorsicht und Schonung treiben lassen, die einer Macht gebührt, die gar zärtlich über dem Ehrenpuncte hält. Ich soll ihren Vortheil suchen, ohne

ohne ihrem Stolze etwas zu vergeben, soll unter Androhung des Kriegs Verlangen zum Frieden, unter Androhung öffentlichen Bruchs das Vorhaben eines Bündnisses verbergen.

Das alles reimt sich nun nicht wohl zu meiner Art zu denken. Denn List und Verstellung sind mir verhaßt. Doch es thut ihm nichts. Einmal habe ichs versprochen. Bald werde ich die Unterhandlungen anfangen; und schon sinne ich auf die Gestalt, die ich den vorläufigen Bedingungen geben will.

Ich würde Sie von der Sache unterhalten, wenn ich nicht fühlte, daß mein Kopf leichtsinnig, meine Feder aber schwerfällig ist. Hernach so sind auch meine politischen Gedanken noch nicht in Ordnung gebracht. Bey meiner Rückkunft nach London werde ich neue Anweisung und unumschränkte Vollmacht erhalten. Vielleicht nehme ich da Zuflucht zu Ihrem guten Rathe, um des Vergleichs Bedingungen einzurichten, eines unparteyischen Schiedsrichters Pflicht zu erfüllen, und mir den Ehrentitel einer geschickten Unterhändlein zu verdienen.

Wäh-

Während der Fieberhitze habe ich, sagt man, von Liebe und Heirathen geschwatzt. Alle meine tollen Einfälle waren verdrüßlich und zärtlich.

Aufrichtig zu sagen, mein Freund! Wenn es Thorheit ist, zu lieben, so ist das eine noch viel größre, viel unnatürlichere, sich mit Gewalt von der Person, die uns gefällt, loszureißen, sich des Vergnügens, sie zu sehen, sogar der Annehmlichkeit, an sie zu denken, zu berauben. Ich schreibe meine Krankheit den Anstrengungen zu, die Sie so sehr bewundert haben; und ist Ihr Herz gerührt, so rathe ich Ihnen, mir es ja nicht nachzuthun.

Mit Ungeduld erwarte ich dieses so gefühlvollen Herzens Geschichte. Ich verlange nähere Umstände, Vertraulichkeit. Verschweigen Sie mir nichts! Fort mit der Zurückhaltung! Ich will verschwiegen seyn.

Leben Sie wohl, werther, liebenswürdiger Freund! Ihre Antwort an mich schicken Sie nur nach London! Wenn es die Winde erlauben, werde ich in zehn Tagen dort seyn.

Zweyundvierzigster Brief.

Lord Rivers an Lady Orrery.

Ich hatte bereits durch Sir Karln die Zeitung erhalten, von der Ihr Brief die Bestätigung ist; und empfange nun, werthe Lady Orrery, mit äußerstem Vergnügen diese zweyte Versicherung der Wiederkehr Ihrer Gesundheit. Sie werden wohl nicht zweifeln, wie sehr diese, allen Ihren Freunden schätzbare, Gesundheit für mich insbesondre angelegentlich ist.

Ihre Rückkehr nach London würde ein dringender Bewegungsgrund werden, auch mich dahin zu begeben, wenn nicht ein noch immer Statt habendes Hinderniß sich wider dieses Vorhaben setzte.

In gewisser Absicht hat sich wohl mein Zustand geändert. Ein Vorfall hat mir die gefährliche Freyheit gelassen, Regungen zu erklären, zu deren Unterdrückung mich gleichwohl verschiedne Umstände nöthigen. Ich fürchte mich vor mir selbst. Ein schwaches Herz und ungewisser Verstand halten mich hier

hier zurück. Seit langer Zeit widerstreitet mir alles, nichts aber macht mich schlüssig. Meine Seele schweift nach Gutdünken einer lebhaften, stets geschäfftigen Einbildungskraft umher, die aber niemals feste Richtung hat. Was ich wünsche, das getraue ich mich nicht zu wollen. Meine Begriffe von Glückseligkeit wechseln ohn Unterlaß. Wenn ich meine Vernunft besitze, laufen sie darauf hinaus, daß ich schwache Hoffnungen gänzlich zu Grunde gerichtet sehe. Alsdenn betrachte ich Frieden und vollkommne Ruhe als das höchste Gut. Zu andrer Zeit betrübt und quält mich der geringste Schein, ein schmeichelhaftes Blendwerk zu verlieren, und giebt mich unruhigen Leidenschaften Preis. Eifersüchtige Gesinnung erschüttert mich, erregt in mir jenen Verdruß, jenen Zorn, dem ein verrathner Liebhaber sich überläßt. Ich fühle mich bereit, eine allzugeliebte Person zu hassen, beschuldige sie der Fühllosigkeit. Voll Unbilligkeit und Unsinn rücke ich einer Person Härte vor, die Bekümmernisse nicht lindert, von denen sie doch nichts weis, keinen Antheil an Gelübden nimmt, von denen sie nie Kenntniß erlangt

langt hat, und nicht von der Wahrheit einer Empfindung gerührt ist, die ich doch vor ihr verberge.

Kann ich wohl, ohne zu erröthen, meine schöne Freundin in eine Seele schauen lassen, die ihrer selbst so wenig mächtig ist? Die von Ihnen geforderte Vertraulichkeit wird Ihnen das Recht geben, Sich für philosophischer und stärker als mich zu halten.

Stets hat eine Art von Verhängnisse über meine Verbindungen geherrscht. Meines Herzens Geschichte ist ziemlich lächerlich; und ich weis nicht, warum Sie mich zu ihrer Erzählung nöthigen. Doch ich bedenke mich gar nicht, Ihnen zu gehorchen. Sie verlangen umständliche Erzählung. Gut, so will ich Sie denn, auf Gefahr weitläuftig und langweilig zu werden, befriedigen.

Erlauben Sie mir, über meine ersten Abenteuer geschwind hin zu schlüpfen, jene Zeit nicht zurückzurufen, da ich, durch meine Begierden verführt, durch Beyspiel hingerissen, das Vergnügen gierig aufsuchte, ohn Aufhören der Glückseligkeit eitels Bild verfolgte, und meine Tage in jener Trunkenheit verfließen sah, die die Sinne bezaubert,

dert, die Vernunft einschläfert, und, wenn sie verfliegt, entweder den Verdruß sie zu verlieren, oder die Schande, sich ihr überliefert zu haben, hinter sich läßt.

Ich war noch keine zwanzig Jahre alt, als Ekel und Nachdenken mich aus diesem unruhigen Schlafe weckte. Beym Erwachen wunderte mich die Leere in meinem Herzen, und schien mir unerträglich. Zärtliche Gemüthsart brachte mich auf den Gedanken, Liebe allein könnte sie ausfüllen; aber jene aufrichtige, zärtliche, aus Hochachtung und Vertrauen entstehende Liebe, eine schmeichelhafte, anmuthige Empfindung, die allen Gütern vorzuziehen, die der Vergnügungen, der Glückseligkeit unerschöpfliche Qvelle ist.

Vom Umgange mit jenen Frauensleuten, die vom Eigennutzen unterrichtet werden, unsern Lastern liebzukosen, war ich auf immer abgeschreckt; ich war schon ernsthaft, sogar ein wenig philosophisch. Daher schien es mir, als müßten tiefsinnige Untersuchungen der unterscheidenden Denkungsart eines Geschlechts, von dem ich meine Glückseligkeit erwartete, vor der Wahl einer Person

vorhergehen, die da würdig wäre, mich zu rühren.

Niemals hat ein Studium mich mehr beschäfftigt, mir aber weniger geglückt. Ich fieng es auf meinen Reisen an, und setzte es im Vaterlande fort. Die erste davon eingesammelte Frucht war, daß ich mich gewaltig betrog. Eine alberne Spröde hintergieng mich durch ihr gezwungnes Wesen. Ich bewaeb mich um ihre Gunst, und war im Begriffe, sie zu lieben, als ich an ihr falschen Verstand, Strenge ohne Grundsätze, den ganzen Stolz der Tugegd ohne eine der Eigenschaften, die geschickt sind, sie liebenswürdig zu machen, entdeckte. Da stellte ich denn meine Bewerbungen ein, fiel aber bald in einen eben so groben Irrthum, der unglücklicher Weise länger dauerte.

Nach langem Aufenthalte in Carolina war Frau Surrey, eine reiche Wittwe, und Mutter von zwo schönen Töchtern, kürzlich zu London angekommen. Hof und Stadt redeten von dem Vermögen und der Schönheit der beyden Miß Surrey. Man lief an alle Oerter, wo man sie zu sehen erwartete. Man gieng ihnen mit jener thörichten Hitze

nach,

nach, die den Gegenstand unbesonnener Neugier ermüdet und beleidigt.

Anfangs gefielen beyde gleich sehr. Bald aber erhielt die älteste den Vorzug über die jüngste, und alle Stimmen vereinigten sich zu Gunst ihrer.

Indem sie solchergestalt der Hauptstadt Aufmerksamkeit besckäfftigten, war ich auf dem Lande, und kam nur bey später Jahrszeit von da zurück. Den Tag nach meiner Rückkehr brachte der Zufall mir die Frau Surrey und ihre Töchter zu Gesichte. Sie waren vertraute Bekannte einer von meinen Verwandtinnen, die schon den Entwurf gemacht hatte, mich mit einer oder der andern ihrer jungen Freundinnen zu verbinden. Kaum richteten sich meine Augen auf die beyden liebenswürdigen Schwestern, so schien ich in der ältesten die Genossin zu erkennen, die bestimmt wäre, mich auf immer zu beglücken.

Die mit allem Glanze der Jugend geschmückte Miß Anne schimmerte von tausend Reizungen, verband die Grazien mit der Schönheit, erworbne Gaben mit natürlichem, feine Einsicht mit überaus gut ausgebilde-

bildetem Verstande. Sie besaß List, und wußte sie unter jener nachläßigen Miene zu verstecken, die das Verlangen zu gefallen, die Begierde sich alles unterwürfig zu machen, so gut verhüllt. Die an ihre Reizungen verschwendeten Lobsprüche schienen sie gar nicht zu rühren. Sanfter Ton der Stimme, anscheinendes Mißtrauen auf sich selbst, wenig Begierde zu reden, eine Art von Widerwillen sich öffentlich sehen zu lassen, überredeten mich, daß sie, wenn sie auch ihre ganze Ueberlegenheit kannte, dennoch vernünftig genug wäre, sich nicht damit viel zu wissen, großmüthig genug, sie nicht für ein Recht anzusehen, von der Natur minder begünstigte Frauensleute zu verachten.

Gleich im Anfange meiner Bewerbung bey der Frau Surrey machte mir meine Verwandtin größte Freude durch die Versicherung, wenn ich der Miß Anne Genehmhaltung erlangte, zöge ihre Mutter mich allen vor, die nach der Verbindung mit ihr trachteten.

Die Bemühung, diese Genehmhaltung zu verdienen, ward nun mein einziges Geschäffte.

Ich

Ich forschte der Miß Anne Geschmack aus, und richtete mich darnach. Ihr Wille ward des meinigen Vorschrift. Sie begegnete mir höflich, sogar sanftmüthig, schien mich ziemlich vorzuziehen, iedoch nicht so sehr, daß sie eines wahrhaftig verliebten Herzens brünstige Leidenschaft hätte befriedigen sollen. Ich wartete, hoffte, litt, ärgerte mich heimlich, und begütigte mich wieder, gab endlich meiner Ungeduld nach, und faßte den Muth, mich zu beklagen.

Als ich eines Tages bey ihr allein war, stellte ich ihr den Verdruß vor, mit dem ihre Gleichgültigkeit oder Zurückhaltung mich durchdränge. Ich bat und beschwor sie, über mein Schicksal den Ausspruch zu thun, mir das, das sie mir zugedacht hätte, zu erklären.

Hier bildete sich verächtliches Erstaunen auf ihrem Gesichte ab. Mit beleidigendstem Hohne fragte sie, welcher Vortheil sie denn bewöge, sich zur Schiedsrichterin meines Schicksals zu machen? Ihre Mutter, sagte sie, könnte zwar meine Ansprüche in Schutz nehmen; aber ein unabhängiges Vermögen erlaubte ihr, sich vor keinem Zwange

zu scheuen; ihre Hand und ihr Herz wären keine so wenig schätzbaren Geschenke, daß man so kühn seyn dürfte, sich zu schmeicheln, sie so leicht zu erwerben; man müßte sie lange Zeit wünschen, sie von ihrer Gütigkeit erwarten, sie durch seine Unterwürfigkeit, durch Beweise der Treue und Beständigkeit verdienen, die da fähig wären, die Verzicht, die sie dereinst auf ihre Rechte über sich selbst zu thun sich herablassen würde, in ihren eignen Augen schätzbar zu machen.

So romanhafte Antwort, so viele Gleichgültigkeit und Eitelkeit, entdeckten mir eine meinem von der Miß Anne gemachten Begriffe gänzlich widerstreitende Gemüthsart. Meine erste Regung war, ihr zu entsagen. Allein ich liebte sie. Ihr Hochmuth betrübte mich, ohne mich abzuschrecken. Ich blieb hartnäckig. Wiewohl ich gedemüthigt, verdrüßlich, beschämt war, fuhr ich doch fort, zu lieben, zu dienen, zu hoffen, zärtliche Gegenliebe würde endlich meiner Neigung Belohnung seyn.

Die ihrer Macht gewisse Miß Anne begegnete mir wie einem Sclaven, der zu schwach wäre, seine Kette zu zerbrechen. Es

Es gefiel ihr, mich zu verspotten, zu quälen. Ein Jahr über spielte ich bey meiner stolzen Gebieterin die lächerlichste Person; und ich weis nicht, wie ich mich von ihrer unerträglichen Herrschaft würde frey gemacht haben, wenn nicht das Ungefähr mich belehrt hätte, daß ich eine Thörin liebte.

Eines Abends sprach man bey der Frau Surrey von der Geschichte der Amazonen, an die ein kleines neues Gedichte wieder erinnert hatte. Die einen hielten sie für eine Fabel, andre für eine Wirklichkeit, belustigten sich mit Ersinnung kurzweiliger Umstände, und erzählten sie so artig und aufgeräumt, daß die diesem Streite beywohnenden Frauenzimmer, weit entfernt, daran Anstoß zu nehmen, darüber lachten, und, damit er noch länger dauern möchte, beyde Theile durch ihren Beyfall aufmunterten.

Die einzige Miß Anne ward darüber böse, nahm mit Unwillen das Wort, und verwandelte plötzlich das Gespräche in hitzigen Streit. Ihre hohe Meynung von sich selbst verbreitete sich in diesem Augenblicke über ihr ganzes Geschlechte; sie gerieth in Hitze, ließ äußerste Verachtung gegen die übrige

Menschlichkeit blicken, behauptete, der Mann wäre ein seiner Genossin weit nachstehendes Geschöpfe, sie erniedrigte sich durch ihre Vereinigung mit ihm, wo sie ihn nicht in größter Entfernung hielte, oder wo sie geschehen ließe, daß er sich unterstünde, ihr Vorschriften des Verhaltens oder der Gesinnungen zu geben.

Hier durchdrangen ihr Zorn, ihre wenige Vernunft und Fühllosigkeit meine Seele mit einem Lichtstrale, hoben mein Vorurtheil, vernichteten in mir Begierden und Liebe.

Den ganzen Abend über hatte ich tiefes Stillschweigen beobachtet. Als man nun gehen wollte, fragte mich Miß Anne, warum ich nicht am Streite Theil genommen hätte, und was ich wohl von der Sache dächte.

„Ich denke, Madam, erwiederte ich, daß „bescheidne Meynung von sich selbst, Herablassung und Güte die wünschenswerthesten Eigenschaften für beyde Geschlechter „sind. Was anlangt den Vorzug, den erkenne ich demjenigen zu, das die meiste „Nachsicht hat."

Ohne

Ohne ihre Antwort zu erwarten, gieng ich mit dem Entschlusse fort, sie niemals wiederzusehen. Zu Hause gab ich die nöthigen Befehle, um im Stande zu seyn, mit Tages Anbruche den Weg nach Schottland zu nehmen. Vor der Abreise schrieb ich an die Frau Surrey, und schloß zugleich folgendes Billet an Miß Annen ein.

„Weder Annehmlichkeiten noch Verstand können uns beym schönsten Frauenzimmer für den Mangel der Sanftmuth und Fühlbarkeit schadlos halten, die allein ihren Umgang befriedigend und beliebt machen können.

„Das weis ich nicht, ob Ihr Geschlechte dazu ist geschaffen worden, meines zu beherrschen. Ich begehre ihm seine Vortheile nicht abzustreiten, bediene mich aber derjenigen, deren Besitz Sie mir ganz aus dem Sinne gebracht hatten.

„In Ermanglung der Reizungen, dadurch Sie Sich auszeichnen, hat die Natur mir Stärke verliehen. Indem Sie mich nun unterwürfig machen wollten, haben Sie mich daran erinnert, sie zu meiner Verthei-

digung wider Sie und meine eigne Neigung anzuwenden.

„Ich habe also gestritten, Madam, habe den Sieg erhalten, und glaube, Ihnen eine fröhliche Zeitung durch die Erklärung zu melden, daß ich der Ehre, der Ihrige zu seyn, auf immer entsage.“

In der Stunde, da Miß Anne meine Entfernung erfuhr, war ich schon weit von London; ich kann Ihnen also nicht sagen, ob meine Entschließung ihr Verdruß oder Freude verursacht habe.

Ein halbes Jahr nach meiner Abreise ward sie von der Krankheit befallen, die tödlich für das Leben, noch tödlicher aber für Schönheit ist. Ein Fleckfieber schlug dazu, und setzte ihr Leben in Gefahr. Zwar kam sie wieder auf; aber jene abscheuliche Krankheit raubte ihr die Reizungen, auf die sie so stolz gewesen war. Sie konnte ihren Verlust nicht aushalten, sondern ihres Kummers Uebermaße stürzte sie in eine Mattigkeit, die in Verzehrung ausschlug, und sie in das Grab legte.

Die Zeitung von ihrem Tode betrübte mich sehr. Ein so grausames Verhängniß

machte

machte wieder in meinem Herzen seine erste Zärtlichkeit rege. Ich beweinte Miß Annen, vergaß den mir durch ihren Stolz angethanen Kummer, erinnerte mich an ihren Verstand, an ihre Reizungen, fand Gefallen daran, mir ihr rührendes Bild wieder vorzustellen. Ihr Andenken stürzte mich in finsterste Schwermuth, als Sie eben, nach Ihrer Rückkehr von Lissabon, mich durch dringende Briefe einluden, zu Ihnen nach Bath zu kommen.

Vielleicht aber habe ich mich zu weit über diese kleinen Umstände ausgebreitet. Meiner Seele itzige Lage macht jene Zeit meinem Gedächtnisse recht sehr gegenwärtig. Wie habe ich mich doch können durch eine Person rühren lassen, die mir abermals Furcht vor Verachtung erweckt, durch eine solche, nach der man sich sehnt, die man aufsucht, die des eiteln Siegs gewohnt ist, mit dem Schönheit sich viel weis! Gütiger Gott! Wenn ich daran denke, empfinde ich vor London unüberwindliche Abneigung. O werthe Freundin, es scheint mir, als warteten dort nur Verdruß und Demüthigung auf mich.

Das Vergnügen Sie wiederzusehen, die Annehmlichkeit Ihres Umgangs, die Freyheit und die Lustbarkeiten von Bath fiengen an, sanften Frieden in meiner Seele herzustellen, als der Lady Laurence Ankunft, und der sonderbare Vorzug, mit dem sie mich zu beehren schien, darinne nach und nach vom neuen einen Theil der Unruhen der Liebe rege machte.

Dieses treulose, listige, der schändlichsten Anschläge fähige, Mädchen betrog Sie so wie mich. Da Sie zu ihrem Vortheile eingenommen waren, halfen Sie mich von der Wahrheit einer Liebe überreden, die sie verstellter Weise zu erkennen gab. Wie hätten wir ihre niedrigen Ränke argwohnen sollen? Noch war es ein Glück, daß ich sie in dem Augenblick entdeckte, da ein schändliches Band mich an ihr Schicksal verknüpfen sollte. Bis diese Stunde wundere ich mich über ihre Kühnheit und Falschheit.

Eine nur zu gut gegründete Verachtung vernichtete schnell die Wirkung ihrer Reizungen. Aber soll ich Ihnen den unbegreiflichen Unsinn meines Herzens, oder vielmehr einer verführten Einbildungskraft, bekennen?

nen? Indem ich die Lady Laurence verachtete, wünschte ich mir doch die angenehmen, bey ihr zugebrachten Stunden, und die noch angenehmern gehegten Gedanken zurück. Ihrer betrügerischen Liebkosungen Andenken setzte mich in Bewegung, unterhielt in mir thätige Fühlbarkeit, und ich weis nicht was für eine Inbrunst, zu gefallen, geliebt zu seyn.

Im solchem Gemüthszustande sog ich, ohne es gewahr zu werden, eine wahrhaftere, stärkere, beschwerlichere Zärtlichkeit ein, als alle die Regungen gewesen waren, deren Gewaltsamkeit ich empfunden hatte.

Bloses Wohlwollen, Achtungen, die ich vielleicht von einer bereits errichteten Freundschaft erwarten konnte, Bemühung mich zu zerstreuen, Gefälligkeit, Dienstfertigkeit, kamen mir als Wirkungen einer Regung vor, davon mir der schönsten Person Blicke noch ferner Versicherungen zu geben schienen. Tausend ihrer Lebhaftigkeit entschlüpfende Umstände kündigten ein Verlangen an, mir zu gefallen, mich an sich zu ziehen. Sie zeigte sich fühlbar; ich hielt sie für gerührt. War ich da eitel? Irrte ich mich? — Ja wohl

wohl habe ich mich geirrt. Das hat mich die Zeit nur zu gut sehen lassen.

Da ich durch verdrüßliche Umstände in Zwang versetzt wurde, war ich genöthigt, meine Neigung zu verbergen. Je stärker sie anwuchs, desto mehr fürchtete ich mich davor, mich ihr zu überlassen. Billigkeit bewog mich, stillzuschweigen, eines andern Rechte zu schonen. In diesem verfänglichen Zustande dachte ich so wie Sie zu Oxford, die Flucht allein könnte mir von der Gefahr unterzuliegen loshelfen. Ich reiste also ab, verließ meine Freunde, mein Vaterland, die meinem Herzen liebste Person. Aber ein so trauriges Opfer hat mir weder meine Ruhe noch Vernunft wiedergegeben.

Seit meinem Aufenthalte in Frankreich ist zwar das sich wider meine Wünsche setzende Hinderniß weggefallen. Ich habe reden können. Der Gedanke aber, daß ich geliebt würde, ist verschwunden. Man hat mich vernachlässigt, hat mit mir Scherz getrieben, hat mir Unruhe, Verdruß, Eifersucht erweckt, hat mir ohne Vertrauen, ohne Freundschaft begegnet. Und hernach hat man so viele Gleichgültigkeit, so vielen

Leicht-

Leichtsinn, so eigennützige Gemüthsart zu erkennen gegeben. Da hat nicht die geringste Achtung, nicht die kleinste Bemühung, sich meinen Beyfall zuzuziehen, mich überreden können, daß man etwas aus meiner Hochachtung machte. Kurz, man hat mich wieder so gut unter den großen Haufen zurückgestoßen, daß ich, je mehr ich daran denke, desto fester mich versichere, indem man sich stellte, als zeichnete man mich aus, als zöge man mich vor, habe man blos die Absicht gehabt, über meine Leichtgläubigkeit zu lachen, oder mich mit meiner Vermessenheit aufzuziehen.

Und hiermit endigt sich die Geschichte meines Herzens. Ich stelle mir nicht vor, daß diese Nachrichten von mir zu dem Staatsvergleiche behülflich seyn könnten, dessen vorläufige Bedingungen Ihnen im Sinne liegen. Sie werden Ihnen aber beweisen, daß kein Eigensinn mich von meinen Freunden entfernt.

Ich erinnere mich noch wohl der Demüthigungen, die Miß Anne mich ausstehen

ließ; und werde niemals mit Willen einer andern die Macht einräumen, mir den nämlichen Kummer anzuthun. Zwar giebt es hier keine völlige Aehnlichkeit. Aber alles stimmt doch sehr gut zusammen, mich zu beunruhigen.

Leben Sie wohl! Dringen Sie nicht in mich, zurück über See zu gehen! Muntern Sie mich vielmehr auf, mir das Vergnügen, Sie zu sehen, zu rauben; und glauben Sie, daß diese Anstrengung eine von denen ist, die meinem Herzen am schwersten werden.

Drey=

Dreyundvierzigster Brief.

Lord Rivers an Sir Karl Cardigan.

Wahrhaftig, Karl, du wärst, als du an mich schriebst, nicht recht aufgeräumt. Durch welche Grille kömmst du denn wieder auf einen meiner Briefe zurück, um mich deßhalben zu tadeln, daß ich der Zeit, in der ich lebe, vor der Zeit, in der ich nicht war, den Menschen, mit denen ich umgehe, vor solchen, von denen blos geredet wird, den Vorzug gebe! Und warum machst du mir durch deine Plauderhaftigkeit Händel mit dem ehrlichen Sir Moritz?

Wenn er über meine Meynungen böse wird, thut es mir leid. Ich trage Ehrerbietung für sein Alter, achte seine Freymüthigkeit hoch, etwas weniger seine Strenge, aber ganz und gar nicht seine Einsicht. Also wirst du mir vergönnen, meiner Vernunft mehr zu glauben, als seiner Erfahrung. Sir Moritz hat vier Geschlechtsal-

ter erlebt, hat sie verkehrt werden, einander am Bösen übertreffen sehen. Kannst du wohl in ganzem Ernste über solchen Aberwitz des Alters Betrachtungen anstellen?

Aufrichtig gesprochen, Karl, wäre das nicht viel einfacher, eine Veränderung in deines Großoheims Begriffen, als seine Zeitverwandten stufenweise Verschlimmerung anzunehmen? lieber zu vermuthen, seiner Art zu sehen wäre verderbt worden, als die Gemüther wären in allgemeine Unordnung gerathen?

Wenn ein ermüdeter Reisender bey iedem Schritte auf einem Wege, wo er vorher gelaufen war, stolpert, soll ich ihn denn deßwegen für rauh oder gar für unzugänglich halten, wenn ich doch darauf ungehindert spatziere, und auch andre mit Leichtigkeit laufen sehe?

Mein Freund, während der kurzen Dauer des längsten Lebens verändert sich nichts, als unsre Begierden und Leidenschaften. Die

Die Welt, die Menschen, die Gegenstände bleiben die nämlichen. Der Gemüthszustand aber, in dem wir bey ihrer Beobachtung sind, verursacht merkliche Verschiedenheit in ihrem Anblicke. Wir beurtheilen sie nach dem Verhältnisse, das sie zu unserm gegenwärtigen Geschmacke haben, ohne an unsre vorigen Neigungen zurückzudenken, oder auf die hinaus zu sehen, zu denen die Zeit uns fähig machen kann.

Wie man empfindet, ehe man denkt, so genießt man auch, ohne die Sache zu schätzen. Beym Ausgange aus der Kindheit wirft man um sich her neugierige Blikke, und Bewunderung geht vor der Untersuchung vorher. Der Neuheit Reiz macht in der Jugend Augen alles liebenswürdig; für sie scheint die Natur sich zu entwickeln, zu beseelen, zu verschönern. Alles schmeichelt ihr, alles nimmt sie ein. Der Reiz des Vergnügens, die Bewegung entstehender Leidenschaften, die Geschäfftigkeit ihrer Sinne vermehren ihren Genuß, indem sie ihre Begierden erweitern. Die eine ge-

noßne Annehmlichkeit verspricht ihr eine andre noch größre. Welche bezaubernde Welt zeigt sich ihrem Blicke! Welche Ergetzungen verschwendet sie an ihre glücklichen Bewohner!

Nach und nach hören wesentliche Güter, deren Qvelle in uns selbst ist, auf, unsre unbeständigen Wünsche zu erfüllen. Verblendung breitet ihren Schatten über die Wahrheit. Schimmernde Hierngespinnste blenden und verführen durch ihren falschen Glanz. Das Bild einer vom weiten gesehenen Glückseligkeit schwächt eine wirklich empfundne. Eigennutz und Ehrgeiz treiben an, Sorgen folgen auf Vergnügungen, Unruhen auf schmeichelhafte Empfindungen. Habsucht, Hochmuth öffnen die Seele beschwerlichen, gewaltsamen Regungen. Man begehrt, fürchtet, hofft. Man erhält Erfolg, und leidet Unfälle. Nunmehr wird man die Mischung des Guten und Bösen inne. Schon hat die Welt sich verändert; noch ist sie aber erträglich. Endlich stellt die günstige oder widrige Folge

von

von Vorfällen die von ihr zu fassende Meynung und die Begriffe fest, die man andern beyzubringen bemüht ist.

Solchergestalt entscheiden wir vermöge einer sich auf uns selbst beziehenden Berechnung der Menschen und Zeiten Verdienste. Uebersteigt die Summe unsrer Abneigungen die von unsern Vergnügungen, so ist alsdenn die Welt entweder stets boshaft gewesen, oder hat sich Zusehens vor unsern Augen verschlimmert. Sobald sie uns nun Verdruß macht oder widerstreitet, sprechen wir mit Sir Moritzen, dieses Jahrhundert macht doch recht die Hefen aller Jahrhunderte aus.

Gern möchte ich in deinen Briefen mehr Freundschaft als Witz, mehr Vertrauen als Philosophie antreffen. Durch Annehmung von tausend Lehrgebäuden giebst du mir oft Anlaß, deine Sätze zu bestreiten. Verföchtest du nicht so hitzig andrer Meynungen, drücktest du lediglich deine eignen aus, so würden unsre Begriffe sich näher kommen.

Gehab dich wohl! Ich glaube, Lady Orrery ist itzt zu London, und wünsche dir Glück zur Rückkehr dieser geliebten Schwester.

Vierundvierzigster Brief.

Lady Cardigan an den Lord Rivers.

Meine Tante, die auf das Land gereist ist, hat mir die Sorge überlassen, ihre Bücher zu besehen, und Ihnen für deren Ueberschickung Dank zu sagen.

Doch der eine dieser beyden Aufträge überhebt mich des andern. Ich habe alles durchblättert, alles durchlaufen, und finde, daß Ihr Mann von Geschmacke die dreyßig Guineen gar übel angelegt hat. Wissen Sie auch gewiß, ob sorgfältige Wahl von ihm ist getroffen worden?

Wenn solche Werke zu Paris gefallen, so müssen ja wohl die Franzosen sich von jenem Natürlichen, von jener zierlichen, edeln Einfalt, dem ächten Kennzeichen ih-

rer Sprache, gar sehr entfernt haben. Deutlichkeit, Richtigkeit, bestimmter Ausdruck, männliche Beredtsamkeit zeichnen die Schriftsteller aus, die meine in Frankreich erzogne Mutter daraus mit brachte, und an denen sie mir Geschmack einflößte. Ihre dagegen sehen ihnen gar nicht ähnlich.

Diese so glücklich gewählten neuen Schriften zeigen mir gezwungne Schreibart, beständigen Anspruch auf Stärke, auf Nachdruck, kleine aus großen Wörtern zusammengesetzte Redensarten, Ausdrücke der Kunst, ohne Nothwendigkeit von einer auf die andre angewandt, viel Gesuchtes, wenig Ausdruckvolles, gar keine Wahrheit, die dem Witze aufgeopferte Vernunft, und die der Schwärmerey aufgeopferte Empfindung.

Seit langer Zeit machen mir unsre so empfindsamen Romanenschreiber Ueberdruß. Sie wollen gern rühren, erhitzen, wollen Geschrey und Aechzen erregen. Da ersinnen Sie nun jämmerliche Unfälle, drän-

gen sie zusammen, häufen sie über einander, überladen damit einen armen Helden, drükken ihn zu Boden, und bringen es dadurch so weit, daß sie wider sich empören, ohne daß sie hätten rühren können.

Was mich aber, deucht mich, noch dahin bringen wird, dem Lesen auf immer zu entsagen, ist die gegenwärtig Schriftstellern von aller Art, von jedem Volke, gemeine Sucht, die Wut und Raserey der Tugend, die in ihnen der Thorheit nahe kommende Entzückungen erregt. Wie! Können sie denn nicht zehn Zeilen nach einander schreiben, ohne auszurufen, o Güte! o Wohlthätigkeit! o Menschenliebe! o Tugend! Diese so oft wiederhohlten, so sehr entweihten Namen, auf Gegenstände angewandt, die sich so schlecht schicken, ihnen Ehrfurcht zuzuziehen, die so entfernt sind, auch nur den Wunsch rechtschaffen zu seyn erregen zu können, machen die besten Grundsätze lächerlich. Man sollte aus Ungeduld und Ueberdrusse in Versuchung gerathen, sie zu verlassen, so wie man den Schriftsteller

ler weglegt, der sie am unrechten Orte anbringt, sie schwächt und entehrt.

Gestern las ich ein unausstehliches Schauspiel, dessen aus dem Pöbel gewählte Hauptperson mit aller Gewalt dem Titus gleich seyn will. (Wie wenn die Ratte dem Elephanten gleichen wollte.) Da überfiel mich ein so gewaltiger Ekel vor jenen empfindsamen Wesen, wohlthätigen Männern und tugendhaften Bürgern, daß ich, wenn iemand in diesem Augenblicke meine Güte erhoben, meine Tugenden gerühmt hätte, wohl gar, deucht mich, für die Beleidigung eine Ehrenerklärung würde gefordert haben.

O nein, nein, versichert; der Miß Rutland Liebhaber ist nicht Ihr Freund. Bey mir steht er ziemlich schlecht angeschrieben. Doch ich bin diejenige nicht, der zu gefallen für ihn angelegentlich ist.

Sie haben, mein lieber Vetter, ein schlechtes Gedächtniß, und zuweilen eben solchen Verstand. So wollen Sie also

Ihre

Ihre Einwilligung geben? Ey begehrt man sie wohl von Ihnen? Habe ich Ihnen nicht gesagt, man würde Sie niemals darum ansprechen?

Je weiter ich daran denke, desto mehr scheint es mir, als wären wir doch noch ein wenig zu groß dazu, Verstecken zu spielen. Sie, Sie blinzeln die Augen zu; Miß Rutland versteckt sich; ich treibe Possen, indem ich Ihnen zweydeutige Winke gebe. Wenigstens ist das Spiel ziemlich einförmig; es ermüdet mich; und ich sage Ihnen, daß ich weiter nicht mitspielen mag.

Endlich ist uns Lady Orrery wiedergegeben. Ihre Gegenwart hat Sir Karln mit Freude überhäuft; und ich weinte süße Thränen, indem ich meine schöne Schwägerin in meine Arme drückte.

Leben Sie wohl! Diesen Abend habe ich sie zu Gaste; und ich verlasse Sie eben, um dazu Anstalt zu machen.

Fünfundvierzigster Brief.

Lady Orrery an den Lord Rivers.

Ihren Brief habe ich bey meiner Ankunft zu London erhalten. Ich danke Ihnen für eine Gefälligkeit, die ich nicht mißbrauchen werde.

Wahrhaftig, mein Freund, ich nehme an Ihnen starken Antheil. Ich wünsche, Sie wiederzusehen, und zwar glücklich wiederzusehen.

Ehe ich Ihnen aber meine Begriffe von den Mitteln, meine Wünsche und Ihre Zufriedenheit in Uebereinstimmung zu bringen, eröffne, muß ich mich erst von einer Art von Schiedsrichteramte zwischen einem Paar großer, zänkischer und hartnäckiger Kinder losmachen, die die Kunst erfunden haben, sich ohne Ursache zu ärgern, sich zu verunreinigen ohne zu reden; die sichs zum Gesetze gemacht haben, alle Arten von Erklärung zu meiden, damit sie sich nicht einander gestehen

stehen dürfen, sie hätten sich um nichts gezankt.

Das eine hat Verdacht, das andre Besorgnisse; beyde aber haben Eigensinn. Da sitze ich nun mitten unter dem Geschwätze, den Händeln, den falschen Auslegungen. Bald giebt es ein ob, bald ein aber. Ich blättere die Acten durch, untersuche die Klagen, die Reden, die Gegenreden, nehme die eine Beschwerde an, verwerfe die andre, forsche weiter nach, halte gegen einander, verliere darüber den Verstand, und kann gar nicht entscheiden. Alle Augenblicke bin ich bereit, beyde Parteyen zu verurtheilen, oder den Handel gar liegen zu lassen.

Und doch möchte ich ihn so gern in Ordnung bringen. Wohlan, nichts wird mir unmöglich seyn, wenn Sie mir helfen wollen. Hier sind die Thatsachen. Weisen Sie mir Mittel und Wege an!

Ein artiges, kleines, ungefähr zwölfjähriges, Mädchen ward, ich weis nicht, durch welchen Zufall, dem Schutze eines

Lords

Lords anvertraut, der selbst kaum zweyund-zwanzig Jahre alt war. Er war der wohlgebildetste Mann von England; sie das anziehendste Geschöpfe.

„Nun gut, werden Sie sprechen, die „liebten einander, heiratheten einander, hörten wieder auf, sich zu lieben, und wollen „sich nun scheiden."

Ganz und gar nicht! Sie haben einander nicht einmal gesehen. Der Lord durchzog die Welt. Sein Mündel ward bey einer Hofdame erzogen, blieb stets zu London, wuchs groß, bildete sich aus, erlangte angenehme Gemüthsgaben, nützliche Kenntnisse. Man unterwies sie in der Kunst zu gefallen. Ihr Herz brachte ihr die bey, gegen andre wohlthätig zu seyn. Jedes Jahr verschönerte sie, zog eine Menge Bewundrer an sie. Ohn Unterlaß hörte sie die Annehmlichkeiten ihrer Gestalt, die Reizungen ihres Verstandes rühmen.

Dennoch wußte sie in demjenigen Alter, wo sonst Eigenliebe so leichtgläubig macht,

Lob von Schmeicheley zu unterscheiden, das eine zu verdienen, die andre zu verabscheuen, ihre wahren Vortheile, der Natur Gaben, des Glücks Gunstbezeugungen richtig zu schätzen, sich vor der Liebe Fallstricken und der verführerischen Uebertreibung der Schmeicheley gleich gut zu verwahren.

Indem Sie diesen Abriß lesen, scheint Ihnen wohl meine artige Heldin ein Mädchen von vollkommner Art zu seyn. Eigennützige Beobachter könnten noch Züge zu dem Gemälde hinzusetzen; könnten sprechen, „verbult ist sie zwar nicht; aber ziemlich ei„tel, ziemlich hochmüthig; allezeit zum „Spotte geneigt, oft unbesonnen. Sie „achtet die Welt nicht hoch, und liebt sie „doch darum nicht weniger; ist zwar zärt„lich gegen ihre Freundinnen, aber grau„sam gegen ihre Liebhaber. Sie mißhan„delt und verabscheut die, die sie zu Un„glücklichen gemacht hat. Man kann ihr „nicht nahe kommen, ohne sie zu lieben, „kann sie aber nicht lieben, ohne sich das „strengste Schicksal zuzuziehen.“

„Liebe

„Liebe Freundin, werden Sie hier spre„chen, „sagen Sie mir weiter nichts von „ihr! Ein fühlloses Frauenzimmer ist in „meinen Augen ein Ungeheuer."

Ey ja; aber das ist sie nicht. Die sie dafür ansehen, haben sie nicht recht angesehen, haben nicht durch den zwischen sie und ihr Herz gebreiteten Schleyer durchgeschaut. Zwar wollte eine verbindliche Freundin dessen Dicke vermindern, versuchte einen Zipfel davon aufzuheben; aber der geheimnißvollen Schöne Geschrey hielt ihr die Hand zurück. Ich, die ich kühner, die ich weniger gefällig bin, habe große Lust, ihn ganz aufzudecken; und werde wohl, deucht mich, der Versuchung nachgeben.

Aber ich bin eine langweilige Erzählerin. Nicht wahr? Mein Pappier wird voll; und doch rückt die Geschichte nicht weiter.

Allein es ist mir ausdrücklich empfohlen worden, zu reden, ohne etwas zu sagen. Also, mein guter Freund, fassen Sie nur fein Geduld!

Die schöne Waise war etwas über siebzehn Jahre alt, als der Lord, ihr Vormund, nach London zurückkam. Er besuchte sie oft, faßte Hochachtung und Freundschaft für sie, bewies gegen sie zärtliche Aufmerksamkeit, äußerstes Verlangen, sie glücklich zu sehen, viele Inbrunst, sie zu verbinden, aber nicht das geringste Vorhaben, ihr zu gefallen. Sein von einer minder liebenswürdigen Person Reizungen gerührtes Herz sah seines Mündels ihre, bewunderte sie, empfand aber nicht ihre Macht.

Nicht so gleichgültig war die junge Schöne gegen ihres neuen Freundes hervorstechende Eigenschaften und persönliche Annehmlichkeiten; sondern sie zog seinen Umgang allen Belustigungen, seinen Anblick allen Vergnügungen, seine geringste Achtung dem Eifer der Liebe, den beständig ihrer Schönheit geleisteten Huldigungen, vor.

Während seiner langen Abwesenheit hatte dieser Vormund, der zwar viel zu schaffen

sen hatte, seines Mündels Vortheile gleichwohl nicht verabsäumt. Ihr Vermögen war beträchtlich angewachsen. Das wußte sie, und fand Gefallen daran, ihm Dankbarkeit schuldig zu seyn, von ihm abzuhängen. Wie viele Reizungen fand sie in der Freundschaft! Wie schmeichelhaft kam ihr diese Empfindung vor!

Aber ach! Nur zu bald zeigte ihr die Erfahrung, daß Fühlbarkeit im Herzen eines Frauenzimmers die Quelle von tausend beschwerlichen Regungen ist, daß sogar unschuldige Freundschaft darinne die schmerzhaftesten Empfindungen hervorbringen kann.

Nun machte man Anstalt zu einem gewissen Vorfalle. Sie wußte erst nichts davon, vernahm ihn darauf, fand, daß er gewiß war. Unbeschreiblich waren ihr Erstaunen, ihre Bestürzung, ihre Bekümmernisse. Sie weinte, kränkte sich, erstaunte über ihren Kummer, fragte sich hundert Mal um die Ursache der Beklemmung ihres Herzens, konnte sich nicht antworten, und blieb doch immer trostlos.

Endlich mäßigte eine gewisse Betrachtung ihrer Empfindungen Heftigkeit. Ihres Vormunds Glückseligkeit sollte jenes Vorfalls Folge seyn. Da rückte das großmüthige Mädchen sich seine Thränen vor. Sollte wohl des Lords Freude ihr Traurigkeit erwecken? Warum weinte sie denn, wenn er zufrieden war? Könnte sie sich wohl enthalten, an eines so werthen Freundes Zufriedenheit Theil zu nehmen? Sollte sie ihn denn etwa verlieren, sollte sie seines Anblicks beraubt werden? Umgekehrt! Sie sollte bey ihm und mit ihm leben. Gewisse Umstände mischten zwar dieser tröstenden Vorstellung Bitterkeit bey. Je mehr sie aber daran dachte, desto stärker überredete sie sich, sie würde ihre Glückseligkeit in allem finden, was nur ihres liebenswürdigen Vormunds seine vermehren könnte.

Still! Schweigen Sie! Ich sehe von hier aus Ihre unruhige Miene, Ihre ungeduldigen Blicke. Gar zu gern wollten Sie mich unterbrechen, und ausrufen,

„wie!

„wie! was sagen Sie da! Gütiger Gott! „So liebte sie denn diesen Vormund?“

Pfuy doch, Mylord! Liebt wohl ein edelgesinntes, sittsames Mädchen vorher, ehe sie vorgezogen, verlangt, gesucht wird? Und wenn das auch wäre, würde ihr auch der Wohlstand erlauben, es zu gestehen, es blos argwohnen zu lassen? Und würde sich das wohl für mich schicken, es merken zu lassen?

Lesen Sie nur so, wie ich schreibe; ohne Absicht, ohne Bosheit. Setzen Sie nichts hinzu! Man würde wahrhaftig meine Verschwiegenheit sehr bewundern, wenn ich Ihnen erlaubte, alles zu glauben, was Ihnen nur belieben könnte Sich einzubilden.

Des Lords schöne Freundin, die zärtlich und uneigennützig war, nahm sich vor, die aufrichtige Liebe, deren Stärke ihre Bekümmernisse nicht schwächten, im Innern ihres Herzens zu verbergen. Gleichwohl war ihr ein entscheidendes Merkmaal seiner

Gleichgültigkeit so empfindlich, daß es in ihr alle die Unruhen, von denen sie frey zu seyn glaubte, vom neuen rege machte.

Der Lord ließ sich überreden, eines bereits ungestümen Liebhabers Ansprüche zu unterstützen. Er willigte darein, ihr ihn als einen Freund vorzustellen, den er werth hielte. Er bat sie, und drang in sie, ihm günstig zu begegnen.

Sein Anhalten machte sie verlegen, brachte sie auf, entrüstete sie heftig. In ihrem Zorne wünschte sie, ihm nachkommen zu können, und hielt es für möglich, sich darein zu ergeben. Durch ihren Unmuth hingerissen, machte sie sich gewisser Maßen anheischig, versprach, schlug wieder ab, erweckte Hoffnung, benahm sie wieder, verlangte Bedenkzeit, wußte nicht, was sie sagte, oder that, oder dachte, oder wollte.

Ihre übel ausgelegte Verwirrung bekam die Gestalt der Einwilligung, zog ihr fortgesetzte Verfolgungen, Verweise und alle die Langeweile zu, die aus ermüden-

dem

dem Bestreben entsteht, wenn es mißfällig und ärgerlich ist.

Unerwartete Veränderung zog noch viele andre in ihrem und des Lords Herzen nach sich. Das, was geschehen sollte, geschah nicht. Ein boshafter Schutzgeist entdeckte schreckliche Geheimnisse, und vernichtete dadurch den Reiz annehmlicher Verblendung. Alles nahm eine neue Gestalt an sich. Die im Begriffe standen, sich zu vereinigen, trennten sich wieder. Betroffen, unmuthig, wegen langwierigen Irrthums beschämt, gieng der Lord aus der Stadt weg, und wandte sich in eine schöne Einöde, wo sich damals sein Mündel aufhielt.

Da sie nun ihren Freund traurig sah, vergaß sie ihren eignen Kummer, bedauerte ihn, nahm an allen Regungen seines Herzens Antheil, wandte ihre Bemühungen darauf, ihn zu trösten, wenigstens zu zerstreuen. Des Lords Schwermuth nahm ab. Nach und nach verlohr er eines verdrüßlichen Abenteuers Gedächtniß.

Das liebenswürdige Mädchen glaubte, in seinen Augen beseelte Dankbarkeit wahrzunehmen. Sie sah darinne zuweilen Unruhe, oft Vergnügen, allezeit Theilnehmung. Da entstanden ihre zärtlichen Regungen vom neuen. Hoffnung brachte wieder in ihrer Seele Innerstes die ersten Annehmlichkeiten zurück, die Freundschaft sie hatte empfinden lassen; und denen überließ sie sich.

Noch glücklicher machte ihren Zustand ihres ungestümen Liebhabers Abwesenheit. Sie sah eben das höchste der Güter vor sich, alles kündigte ihr dessen Besitz an, als ihr Freund, dieser liebe Freund, mit einem Male Sinn und Verstand verlohr, wie ein Narr davon reiste, sich aus England entfernte, und die Bedauerungen, den Frieden, die Hoffnung, die ganze Glückseligkeit der zärtlichsten, liebenswürdigsten Person mit sich wegnahm.

So seltsames Verfahren brachte sie auf. Weit entfernt, zu weinen und seufzen, ward

ward sie unwillig auf ein undankbares Geschlechte, verachtete Geschöpfe, die so wenig der Neigung fähig waren, und schwor, sie alle zu hassen. Sie ward eine kleine Furie, verscheuchte alle ihre Liebhaber, mißhandelte sie, verspottete sie, trieb sie zur Verzweiflung. Des Lords Schutzverwandter, ihres Unwillens vornehmster Gegenstand, mußte die erhaltne Unterstützung theuer bezahlen.

Nun wunderte man sich zwar über ihrer Gemüthsart Veränderung, und that ihr deßhalben Vorstellungen. Aber nichts rührte sie, nichts hemmte den Lauf ihres Unwillens. Alle Tage ward sie schöner, ward stärker begleitet, ward mehr aufgesucht, fuhr aber immer fort, sich zu rächen, es verschlug nichts, an wem. Ihr Vormund hatte sich ein wenig damit vermengt, ihrem Verfahren zu widersprechen. Da wurde durch seine Predigten, seine Sittenlehren ihr Gemüthe noch mehr verbittert.

Gegenwärtig nun ist sie wie ein leibhafter Unhold. Sie weis, daß er liebt. Man sagt, man wiederhohlt ihr, Sie sinds. Das will sie aber nicht glauben, sondern bleibt hartnäckig, behauptet, eine andre nähme ihn ein, schwört, niemals mehr ihn zu sehen, mit ihm zu reden, an ihn zu schreiben.

Und ihr Vormund, werden Sie fragen, was thut denn der? — Gerade das Widerspiel von dem, was er thun sollte. Er ist unruhig, unmuthig, eifersüchtig, unschlüssig, bleibt immer noch in der Ferne, und wie ein schüchterner Schulknabe, den sein Lehrmeister nach einem groben Vergehen herbey ruft, schreyt er vom weiten, ich komme nicht, ich fürchte mich.

Setzen Sie nun zusammen, untersuchen Sie, wägen Sie ab, urtheilen Sie, kommen Sie, reden Sie, und bringen die Sache zum Schlusse!

Sechs-

Sechsundvierzigster Brief.

Lady Orrery an Lady Ormond.

Ich soll der Miß Rutland zureden, zu Ihnen zu kommen, oder sie selbst zu Ihnen führen? — Wahrhaftig, da haben Sie Ihre Zeit gar übel gewählt, sie auf das Land zu rufen.

Miß Rutland wird in acht Tagen heirathen — Da werden Sie nun wohl einen Ausruf thun, die Hände aufheben, mir schwerlich glauben wollen. Sie werden fragen, warum? wie so? wen denn?

Ey nun, rathen Sie! — Doch nein; ich will Sie nicht nachsinnen, suchen, Sich hundert Mal irren lassen. Sie heirathet den Freund Ihres Herzens, den Verwandten, von dem Sie so oft mit Gefälligkeit, mit Eitelkeit reden, den edelsten, liebenswürdigsten Mann.

Das wäre also — sprechen Sie — Ja wohl, meine gute Freundin; es ist der Lord Rivers.

Aber der ist in Frankreich, wenden Sie ein.

Nein, er ist zu London.

Aber er liebte ja die Miß Rutland nicht.

Um Vergebung!

Aber sie dachte ja nicht an ihn.

Ey ja wohl!

Nun, so erzählen Sie mir den Handel!

Nein, ich erzähle nichts. Kommen Sie her, so wird man Sie von allem benachrichtigen. Man wird Ihnen sagen, welchergestalt Ihre geliebte Nichte, deren Verstand und Verschlagenheit Sie unter die Wunder der Welt zählen, gleichwohl beynah in Jahres Frist zwey Herzen nicht hat zusam-

zusammenbringen können, die doch dazu geschaffen waren, einander zu lieben.

Zwar thut es mir ein wenig leid, meine Schwägerin zu demüthigen. Aber Ihnen und meinem Bruder zu Trotze muß sie meine Ueberlegenheit erkennen. Was hat sie sich nicht alles für Mühe gegeben, ihrem Vetter zuzureden, er möchte zurückkommen! Ich aber, ohne Kunst, ohne Witz, ganz einfältig, ganz freymüthig, sagte blos zu ihm, kommen Sie! — und siehe, da ist er. Dankbarkeit und Liebe haben ihn beflügelt, ihn seinem Vaterlande, seiner Geliebten, einem Bruder und mir, die ich ihn eifrig zu sehen wünschte, wiedergegeben.

Nunmehr ist Lord Rivers entzückt, Miß Rutland froh, Sir Karl bezaubert, Lady Cardigan vor Freude thöricht, und ich bin wahrhaftig glücklich, wenn ich sehe, wie sie sich wechselsweise in meine Arme werfen, mich zärtlich drücken, mir unter Vergießung sanfter Thränen wiederhohlen, daß sie mir ihr Glück zu danken haben.

Eben

Eben hat man einen Boten an die Lady Lesley abgefertigt. Meinen schicke ich an Sie in aller Geschwindigkeit. Kommen Sie eilig, liebe Freundin; kommen Sie, meinen liebenswürdigen Rivers, seine artige Genossin zu segnen, und durch Ihre Gegenwart aller derer Vergnügen zu verdoppeln, die Sie lieben, und Ihnen lieb sind — Leben Sie wohl!

Ende der Briefe des Lords Rivers.

Bayerische Staatsbibliothek München

X V 90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riccoboni, Marie Jeanne de Heurles Laboras de Mezières,

Sammlung von Briefen und Geschichten aus fremden Sprachen

Bd.: Achter Theil

Leipzig 1778

40.11017-7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702720-9
VD18 80026117